

„Der Landwirth“  
erscheint wöchentlich zweimal  
am  
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die  
„Hausfrauen-Zeitung“  
beigegeben.

Eingetragen in der Preiskasse des Post-  
Belegamts für 1895 unter Nr. 8967.

**Bestellungen**

werden angenommen von allen Postanstalten u.  
Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich.  
Von dem Verlage des „Landwirths“ in Breslau  
unter Streifenband bezogen, beträgt das viertel-  
jährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.



**Inseraten-Aufträge**  
sind zu richten an  
den Verlag des „Landwirths“ in  
Breslau.

Außerdem übernehmen  
**Alleinliche Annoncen-Bureau**  
die Vermittlung von Inseraten zu dem  
Preise von 20 Pfg.  
für die spatige Bette in kleiner Schrift.

**Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.**  
Der Betrag kann in Briefmarken eingeklebt  
werden.

**Probenummern**  
sind kostenfrei zur Verfügung.

# Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Dienstag, 17. Dezember 1895.

Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien.

Einunddreißigster Jahrgang. **N<sup>o</sup> 101.**

## == Zur gefälligen Beachtung! ==

Mit Nummer 104 schließt das vierte Quartal des einunddreißigsten  
Jahrganges unserer Zeitung.

Die geehrten Abonnenten, welche den „Landwirth“ durch die  
Post beziehen, bitten wir, ihre Bestellungen auf das

### I. Quartal 1896

baldigst der betreffenden Post-Anstalt aufgeben zu wollen, damit  
in der Befreiung keine Unterbrechung eintrete. Bei verspäteter  
Aufgabe des Post-Abonnements ist eine Bestellgebühr von 10 Pf.  
zu entrichten, wenn die Nachlieferung aller im Quartale bereits er-  
schienenen Nummern verlangt wird.

Probenummern auf Wunsch gratis und franco.

**Die Expedition des „Landwirths.“**  
Breslau, Schweidnitzerstraße 47.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe  
der Quelle gestattet.

### Inhalts-Übersicht.

- Die Rübenbauer und die Zuckersteuervorlage. II.
- Die Entwicklung des Hansrindes und Herr Prof. Dr. M. Wilkens.
- Ein Düngungsversuch aus der Praxis für Zuckerrüben.
- Ein Fall acuten Nephropis.
- Vieh-Quarantäneanstalten in Norddeutschland.
- Dr. Vauers Flachsröste.
- Fragen u. Antworten. — Vauersche Flachsröste. Düngung zu Zuckerrüben.
- Zweiter Bogen:
- Schlesien: Vom landwirthsch. Institut der Universität. Landwirthschafts-  
kammer für Schlesien. Untersuchungsbericht. Wohlau (Vereinsführung.  
Stiftungsmahl). — Vereins-Tagesordnung.
- Marktberichte: Berlin, Breslau, Hamburg u.
- Literatur.
- Kleine Mittheilungen: Steriliflon.
- Telegr. Tepeichen.

## Die Rübenbauer und die Zuckersteuervorlage.\*)

II.

Ich wende mich zunächst zur Provinz Posen. — Es muß doch  
wohl etwas von jener Intelligenz, deren Mangel bei uns von  
unsern Freunden links der Elbe so schmerzlich empfunden wurde,  
bis in jene östlichen Grenzmarken vorgebracht sein, denn mit be-  
merkenswerthem Eifer haben die dortigen Rübenbauenden  
und Zucker fabricirenden Landwirthe den Pferdeschuh unter der Rutte  
alsbald entdeckt, und gegen die drohende Gefahr sofort Stellung  
genommen. Auch da herrscht brüderliches Einvernehmen zwischen  
Rübenproducenten und Zuckerfabrikanten, welche meistens aus dem  
Grunde identisch sind, weil die Fabriken fast durchgängig auf ge-  
nosenschaftlicher Basis gegründet wurden. Bei der rapide fort-  
schreitenden Cultur und der raschen Vermehrung der Communika-  
tionsmittel macht sich das Bedürfnis der Vermehrung des Rübenbaues  
und der Vergrößerung der Fabriken fast überall geltend und die  
Contingentirung würde diesem Ausdehnungsbedürfnis nicht nur den  
Zügel anlegen, sondern sogar die gegenwärtige Production erheblich  
zurückschrauben. Das entspricht weder dem Interesse der Zucker-  
Fabrikanten noch dem der Rübenbauer, auch da nicht, wo beide  
nicht in einer Person vereinigt sind. Ferner ist die in Aussicht  
genommene, proportional mit der Größe steigende Besteuerung der  
Betriebe für die meist in großen Dimensionen angelegten Fabriken  
des Großherzogthums ungünstig. Die Mehrbelastung würde bei  
einer Fabrik, die 1 Million Centner Rüben verarbeitet, gegenüber  
den kleinsten Fabriken, etwa 20 000 Mark jährlich, bei einer  
2 Millionen Centner verarbeitenden Fabrik 75 000 Mark, oder,  
nach dem Antrag Paasche gar 150 000 Mark betragen. Man  
begründet diese Mehrbelastung damit, daß die großen Fabriken  
billiger arbeiteten und dadurch den kleinen zu starke Konkurrenz  
machten. Nun ist „klein“ aber ein sehr relativer Begriff.

Im Allgemeinen mag man ja bedauern, daß durch das Zu-  
nehmen der Großbetriebe zahlreiche, früher selbständige Existenzen  
zu Lohnarbeitern herabgedrückt werden und das Capital in allen  
diesen Zweigen übermächtig wird. Daß aber die Zucker-Fabrikanten,  
die 400- bis 500 000 Centner Rüben jährlich verarbeiten und in  
leidlichen Jahren 100- bis 150 000 Mark — wenn nicht mehr —

Mus gemacht haben, sich auch zu diesen unterdrückten, kleinen selbst-  
ständigen Existenzen rechnen, hat doch einen etwas komischen Bei-  
geschmack. Ganz unsinnig ist diese Forderung des Geschäftwerdens  
aber den genossenschaftlichen Fabriken gegenüber, die mehrere Hundert  
Theilnehmer haben, während der 400 000 Centner-Fabrikant die  
Fabrik für eigene Rechnung betreibt, oder sich höchstens mit einigen  
Nachbarn liirt hat. Auch sonst spricht kein Moment für die höhere  
Besteuerung der größeren Betriebe und namentlich der Genossenschafts-  
Fabriken. Dem Rübenbauer werden die Rüben fast durchgängig  
loco seiner nächsten Bahnstation abgenommen und bezahlt; die  
Schmübel frachtfrei dorthin zurückgeliefert. Die Fabrik ist also für  
ihn die Futterquelle für den Winter, gleichviel, ob er näher oder  
weiter von ihr entfernt liegt. Wenn die Erbauer der Fabrik sich  
berechnet haben, daß sie besser wegkommen, wenn sie an General-  
Betriebskosten sparen und dafür mehr Fracht für weitere Rüben  
zahlen, so geht dies doch eigentlich Niemanden etwas an. Im  
letzteren Falle machen die Eisenbahnen sogar noch einen größeren  
Profit und bringen dem Staate mehr Einnahme, während von den  
höheren Betriebskosten kein Mensch Nutzen hat. Will man eine  
differenzielle Besteuerung einführen, so möge man im Gegentheil  
die Genossenschafts-Fabriken, auch wenn sie größer angelegt sind,  
bevorzugen, wie es denn überhaupt wünschenswerth wäre, daß es  
möglichst nur Genossenschafts-Fabriken, bei denen die Rübenbauer  
auch am Fabrikationsgewinn theilnehmen, gäbe.

Auch die Erschwerung der Anlage neuer Fabriken kann nicht  
im Interesse der östlichen Provinzen und damit auch der Provinz  
Posen liegen. Es ist dort noch sehr viel Platz zum Rübenbau und  
die Cultur wird dadurch mächtig gefördert, was die Sachsen, die  
uns immer Unkultur vorgeworfen haben, doch eigentlich freuen müßte.  
Aber jetzt, wo der Zauberehrlich anfangt, dem alten Herren-  
meister unbedeuten zu werden, scheint es zu heißen: „In die Ecke  
Besen, Besen, seid's gewesene“ u. i. w. — Großpapachen hat seinerzeit  
mit einem ziemlich primitivem Apparate Zucker gekocht, aber immerhin  
infolge der guten Conjunctionen einige Hunderttausende verdient. Papa  
jetzte das Geschäft schwungvoller und mit vervollkommneten Ma-  
schinen fort und häufte — den Rahm abschöpfend — Millionen  
auf Millionen, und da, was Einem redt, dem Andern billig ist,  
so betrachtet der jetzt im Besitz befindliche Enkel (resp. Sohn) es als  
sein unveräußerliches Menschenrecht, mit derselben Fabrik auch einige  
Millionen zu verdienen und jähreit Gewalt, wenn ihm Leute, die  
keine professionsmäßigen Millionäre sind, durch ihre Concurrenz  
sein vermeintliches Recht schmälern. „Hinc illae lacrimae, — daher  
der ganze Lärm.

Aus Preußen, Pommern und der Mark hört man wenig. Die  
dort bestehenden Fabriken scheinen kein Bedürfnis nach Ausdehnung  
ihres Betriebes zu haben und sind daher der Vorlage wohl zugeneigt  
und der bedrohte Rübenproducent scheint sich der Gefahr, die ihm  
die Contingentirung bringt, noch nicht bewußt zu sein. Bemerkens-  
werth ist, daß der Correferent über die Vorlage im Landes-  
Oekonomicollegium, der General-Secretär des landwirthschaftlichen  
Centralvereins in Danzig — wenn ich nicht irre — den Punkt 4  
des Amendements des Referenten, Prof. Dr. Maercker, in welchem  
gesagt war, bei der Contingentirung soll das Interesse des Rüben-  
bauers nach Möglichkeit berücksichtigt werden, zur Ablehnung  
empfohl. — Also selbst diese sehr platonische Fassung erregte schon  
Bedenken und es wurde dieses Amendement ebenso wie die anderen  
abgelehnt. Professor Maercker hatte mit dem Amendement übrigens  
nicht das Geringste riskirt, da, wie ich im ersten Theil meiner  
Ausführungen nachwies, Zuckerfabrikant und Rübenproducent in  
Sachsen u. i. w. die gleichen Interessen haben. — Die Verhältnisse  
am Rhein und in Süddeutschland sind mir fremd. Wie steht es  
nun in unserer heimatlichen Provinz? — Doch zuvor noch eine  
kurze Abschweifung.

Sie wissen, verehrter Herr Medacteur, denn ich habe ja den  
Vorzug, seit langer Zeit von Ihnen gekannt zu sein, daß ich ein  
eifriges Mitglied des Bundes der Landwirthe bin, dessen Geheiß  
mir sehr am Herzen liegt. Ich bedauere daher aufrichtig, daß mit  
dieser Contingentirungsvorlage eine Frage angeregt ist, in der sich,  
speciell hier in Schlesien, die Interessen der Zuckerfabrikanten und  
Rübenproducenten, so weit letztere nicht Actionäre sind, schroff schei-  
den, hoffe jedoch, daß, nachdem der Kampf einmal ausgekämpft sein  
wird, beide Parteien sich wieder vereinigen werden, um ihre ander-  
weitigen landwirthschaftlichen Interessen mit Hilfe des Bundes von  
Neuem energisch zu fördern. Uebrigens kann man die Zucker-  
fabrikation hier in Schlesien und wohl auch anderwärts nicht unter  
allen Verhältnissen als landwirthschaftliches Gewerbe ansprechen,  
wenigstens soweit die Fabrikanten oder Actionäre dabei in Betracht  
kommen. Sie ruht zum Theil auf rein capitalistischer Grundlage,  
ist in der Mehrzahl der Betriebe ein halb landwirthschaftliches,  
halb capitalistisches Unternehmen und nur in wenigen Fällen, d. h.  
nur dann, wenn entweder der alleinige Inhaber der Fabrik oder

die Genossen ausschließlich ihre selbst producirtcn Rüben verarbeiten,  
ist sie ein rein landwirthschaftlicher Betrieb.

Soll daher die angeregte Gesetzesvorlage, wie ja allerseits be-  
hauptet wird, im landwirthschaftlichen Interesse eingebracht werden,  
so muß sie ausschließlich den Rübenbauer, der ja immer Landwirth  
ist, berücksichtigen, und den Zuckerfabrikanten nur insofern, als das  
Interesse des Rübenbauers mit dem seinigen verbunden ist. — Daß  
die Vorlage in diesem Sinne aufgefaßt werden muß, wenn sie Aus-  
sicht auf Annahme im Reichstag haben soll, scheint man allerseits  
begriffen zu haben, denn, als bei der ersten Andeutung über die  
Absichten der Regierung sofort sämtliche Register gezogen wurden,  
flossen alle zustimmenden Artikel über von Begeisterung für das  
Wohl des Rübenbauers. Ganz besonders klingen in der Petition  
an den Herrn Reichskanzler, die den landwirthschaftlichen Vereinen  
zur Unterzeichnung zugesandt wurde, die herrlichsten Seiten des  
menschlichen Gemüths an, und wenn man die übrigen erhebenden  
Randgebungen, die großentheils von Zuckerfabrikinteressenten her-  
rühren dürften, mit in Betracht zieht, so muß dem glücklichen Rüben-  
erzeuger warm um's Herz werden und ihn nur die eine Besorgniß  
bescheiden, daß er möglicher Weise vor lauter Liebe aufgefressen  
werden könnte. Diese Erwägung hat denn auch einen landwirth-  
schaftlichen Verein bestimmt, die Unterzeichnung der Petition abzu-  
lehnen. — In merkwürdigem Contrast hierzu steht allerdings das  
Verhalten der Zuckerfabriken den Rübenbauern gegenüber in der  
Praxis. Als im vergangenen Jahr, zu einer Zeit, wo es nicht  
mehr möglich war, den Rübenlieferanten regreßpflichtig zu machen,  
die Zuckerpreise erheblich sanken und die Zuckerfabrikanten that-  
sächlich die Campagne mit Verlust abschlossen — übrigens ein  
Ereigniß, welchem dieselben ungefähr die Bedeutung der Sintfluth  
oder ähnlicher Katastrophen, von denen unser Planet im Laufe der  
Zeiten heimgesucht wurde, beilegen — da einigten sie sich alsbald  
zu einem Ringe, bestimmten die zu zahlenden Rübenpreise und  
garantirten einander ihre Rübenlieferanten gegenseitig, d. h. A er-  
hielt den G, S, Z u. zugewiesen, B den K, V, M u. i. w. Es  
ist damit ein Verhältnis der Hingigkeit wieder hergestellt, wie es im  
Mittelalter üblich und damals wahrscheinlich auch ganz zeitgemäß  
war, aber heut zu Tage doch etwas peinlich berührt. G und seine  
Mithingigen haben nunmehr dem B zu der von ihm zu bestimm-  
enden Zeit devot zu vermelden, wie viel Rüben sie bauen wollen und  
die Befehle desselben über Größe der Fläche und Höhe des Preises  
unterthänig entgegenzunehmen. Eine weitere Ausbildung dieses  
schönen Verhältnisses, z. B. Vorschriften darüber, daß G u. c. den B  
zuerst zu grüßen, oder ihm vielleicht zum neuen Jahre oder zum  
Geburtstage zu gratuliren habe, bleibt der Zukunft und dem Con-  
tingentirungsgesetz vorbehalten. Da bin ich nun bei dem punctum  
salons!

Kann irgend Jemand, angesichts der oben angeführten That-  
sachen, ernstlich glauben, daß die Fabriken die Contingentirung nicht  
benutzen würden, um den Ring auch bei für sie günstigeren Preisen  
aufrecht zu erhalten? Das Gesetz würde ihnen einen staatslich paten-  
tirten Rahmen dafür geben, wie er praktischer gar nicht gedacht  
werden kann, und in diesen Rahmen können sie dann ihre Rüben-  
lieferanten mit aller Bequemlichkeit einspannen. So viel Rüben  
wird irgend möglich werden die Zuckerfabriken auf eigenem Grund  
und Boden erbauen, event. einige Güter billig — unter Hinweis  
auf die schlechten Zeiten und die Unrentabilität des Rübenbaues  
auf Nichtfabrikgütern — zukaufen. Die angekauften Rüben sind  
natürlich nicht mehr im Contingent unterzubringen und bezingen  
daher einen niedrigen Preis. — Der Neubau von Fabriken kostet  
pro 1 Million Centner Rübenverarbeitung 150 000 Mk. Strafe,  
denn zwei Jahre fällt das Contingent ganz, das dritte zur Hälfte  
fort. Für ein junges Unternehmen immerhin ein harter Ausfall. —

Am Allgemeinen wird die Sache sich so stellen, daß der Rüben-  
bauer so viel für die Rüben bekommt, daß er gerade noch welche  
baut. Wird der Scandal in den Blättern und im Parlament zu  
arg, dann opfern die Fabriken vielleicht noch einen Döbeln, um die  
Stimmung zu bessern.

Daß die nach oben begrenzte 4 Mark-Ausfuhrprämie das Aus-  
land nicht zwingen wird, seinerseits die Ausfuhrprämien abzuschaffen,  
dürfte wohl nirgends bezweifelt werden. Wollte man damit einen  
Kampf beginnen, so würde er von einer Dauer sein, daß der dreißig-  
jährige Krieg daneben als Episode gelten könnte. Den Minderexport  
Deutschlands an Zucker wird das Ausland dagegen durch Mehr-  
export dankend quittiren.

Die ganze Gesetzesvorlage wäre mir unverstänlich, wenn ich  
nicht annähme, daß es den westelichen Interessenten mehr um den  
Kampf gegen die inländische als gegen die ausländische Concurrenz,  
den schlesischen in der Hauptsache um die Contingentirung und Allen  
außerdem um die höhere Exportprämie zu thun sei. Gegen letztere  
hätten die Rübenproducenten selbstverständlich auch nichts einzu-  
wenden und es herrscht daher wenigstens in diesem Punkte die

\*) In der zweiten Spalte, zweitem Absätze, des ersten Artikels, heißt  
es infolge eines Druckfehlers „nicht Theilhaber der Fabriken sind“, statt  
meist Theilhaber; der Satz lautet richtig: Das Contingent wird also  
identisch sein mit dem größtmöglichen Durchschnitts-Produktionsquantum,  
da die Rübenproducenten dort meist Theilhaber der Fabriken sind und  
das Rübenquantum etwaiger Nichttheilhaber zur Erfüllung des Contingentes  
gebraucht wird, so existirt auch kein Interessengegensatz zwischen Rüben-  
producent und Zuckerfabrikant.

schönste Harmonie. Die Contingentirung dagegen ist zum Mindesten ein Halsband für den Rübenbauer, wenn nicht gar eine Schlinge, mit der ihm der Hals zugedreht wird. Wenn daher der moderne Ritter Lohengrin, der sich von seinem Wagner'schen Collegen dadurch unterscheidet, daß er eine rettende That — bei der er nicht einmal die eigne Haut, sondern die Anderer zu Markte tragen will — nur in Aussicht stellt, während der letztere sie bereits geleistet hat, — noch einmal den Warnungsruß erschallen lassen sollte: „Elsa! willst Du die Frage thun?“, so hoffe ich, daß Elsa, als verständige Tochter des „aufgeklärten“ 19. Jahrhunderts, nach Ueberwindung ihrer jungfräulichen Schüchternheit antworten wird: „Allerdings Herr Ritter, wenn Sie mich heirathen wollen, kann ich wohl billigerweise verlangen, daß Sie sich mir vorher wenigstens vorstellen lassen. Auch interessiert es mich zu wissen, was Sie selbst in die Ehe mitzubringen gedenken, oder ob Sie bloß auf meine Mitgift speculiren.“ Und falls dann im Chorus die Rufe erklingen sollten: „Der Schwan! Der Schwan!“, schon sendet nach dem Säumigen der Gral!“, möge sich Elsa nicht einschüchtern lassen, sondern lasse den abenteuerlichen Ritter, trotz seiner schillernden Rüstung, kalt lächelnd abschwimmen. Man wird nun fragen, was an Stelle der beanstandeten Gesetzesvorlage zu treten habe und welche positiven Vorschläge zu machen seien? — Es ist die Contingentirung der Zuckerrübenanbauer anstatt der der Fabriken empfohlen worden. Ich möchte mich indessen nicht gern selber in die Zaubergärten der Romantiker verirren und gestehe daher, daß es mir zweifelhaft scheint, ob diese etwas complicirte Maßregel durchzuführen sein wird. Immerhin wäre der Versuch des Schweißes der Eiden werth. — Einen anderen Vorschlag aber will ich den Herren Zuckerrübenanbauern machen. Verzichten Sie ein bis zwei Jahre auf jede Dividende und begnügen Sie sich mit einer mäßigen Verzinsung Ihres Anlagekapitals. Wir Landwirthe wollen, obgleich uns dies Opfer weit schwerer fallen wird als Ihnen das Zhrige, die Rüben für diese Zeit so billig liefern wie irgend möglich, und dann häufen wir, unter Zufußnahme der 4 Mark Exportprämie, ein Kapital an, so hoch, — so hoch, — na nicht gerade so hoch wie der heimathliche Broden, der von seiner stillen Warte auf einige Duzend Zuckerrüben herabsieht und sich von ihrem Rauche die Nase kitzeln läßt, und der, beiläufig gesagt, als guter Lokalpatriot, in diesen Tagen ein gar vernünftiges Gesicht, ob der Fündigkeit und Frigideität des sich zu seinen Füßen tummelnden Geschlechts, geschneitten haben wird, — aber häufen wir es hoch genug, daß es einen stattlichen Kriegsfonds abgibt und dann fordern Sie Arm in Arm mit uns das Zucker exportirende Ausland in die Schranken und machen Sie, mit Hilfe des Kriegsschatzes, den Zucker in den importirenden Ländern für etliche Zeit so billig, daß man ihn daselbst als ein schätzbares Material zur Beförderung der Landstraßen betrachtet. Und wenn dann das auf den Export angewiesene Ausland flehentlich um Frieden gebeten, und die Exportprämien als Kampfpfeil ausgeliefert hat und wir vereint im Siegeskranz zurückgekehrt sind, und das angestrebte Ziel also erreicht ist, dann zahlen Sie uns fortan

recht gute Rübenpreise und ziehen Sie uns möglichst wenig Schmutzprocente ab. — Nun ich habe die Geduld des Lesers, das Papier der geehrten Redaction und meine eignen Finger schon mehr wie billig in Anspruch genommen, und da mir, ehrlich gestanden, Feder, Tinte und Papier, diese Geißeln der modernen Menschheit, nächst der Wange, die ich auch nicht vertragen kann, die verhasstesten Gegenstände von der Welt sind und nur dieser außerordentliche Anlaß es mir ermöglicht hat, die mir, glaube ich, angeborene Schen vor schriftlicher Fixirung meiner Gedanken zu überwinden, so schließe ich mit dem Wunsche, daß der Zweck dieser Zeilen, — eine objective Darstellung der Sachlage zu geben und nebenbei, allerseits, mir freundliche Gefühle, zu erwecken — einigermaßen erreicht sein möge. Sollte letzteres nicht in dem von mir erhofftem Maße der Fall sein, so wäre ich zunächst untröstlich. Da ein so anormaler Gemüthszustand indessen, wie ich mir habe sagen lassen, geeignet sein soll, auf die Dauer die Gesundheit ernstlich zu gefährden, so würde ich mich, und nicht mit meinem Hausarzte in Conflict zu gerathen, schließlich doch, wohl oder übel, trösten müssen und dies dann in der Weise des Prinzen Hamlet thun, der als seine bei Hofe aufgeführte, im Hinblick auf das Vorangegangene allerdings etwas anzügliche Comödie, worin das Giftfläschchen die Hauptrolle spielt, bei dem königlichen Oheim und Stiefvater und seiner „stief gewordenen Mutter“, der Königin, keinen Anklang findet, sagt: „Und wenn der König von dem Stück nichts hält, Gi nun, vielleicht, daß es ihm nicht gefällt.“ Ich habe die Ehre zu verharren, verehrter Herr Redacteur, in alter Bekanntschaft und mit bestem Danke als  
Ihr sehr ergebener  
Jeremias Klagejaust.

**„Die Entwicklung des Hausrindes“  
und Herr Professor Dr. W. Wilkens.**

Der genannte Herr Professor veröffentlichte in der Nr. 93 des „Landwirth“ einen Aufsatz, der sich gegen meine in den Nummern 92 u. 93 reproducirten Anschauungen über die Rassenverschiedenheit des Rindes und deren Bedeutung für die Zuchtungsziele und Nutzhaltungszwecke wendet. Das Gefährliche an sich hätte mir im Interesse einer Discussion mehrerer von mir aufgeworfenen, zum Theile noch problematischen und hypothetischen Fragen nur willkommen sein können. Wenn jedoch die Tendenz einer Erwiderung dahin gerichtet ist, das Wesentliche außer Erwähnung zu lassen, dafür aber mit geschudter Wortklauberi an Nebenächlichkeiten herumzudeuteln und überdies klare Ausführungen zu entstellen, sowie unrichtig wiederzugeben, dann erscheint ein derartiges Thun eine scharfe Erwiderung. Von diesem mir augenöthigen Standpunkte erkläre ich es zunächst für unrichtig, wenn Herr Professor Dr. Wilkens deshalb, weil — wie er sich bescheiden ausdrückt — „fast alle Schriftsteller über das Hausrind seinen Anschauungen bezüglich der Naturgeschichte des Hausrindes sich angeschlossen haben“, mir die Unterlassung dessen

verübelt. Es ist ein solches Verfahren um so mehr zu bedauern, als der Herr Professor zugleich constatirt, er sei gar nicht angegriffen worden, was auch vollkommen der Thatsache entspricht. Gleichwohl erblickt er einen „ersten Angriff“, der sich „gegen den Begriff Race und gegen die Abstammung aller Hausrinder von einer einzigen Urform richtet“.

Wie bekämpft nun der Herr Professor diesen zweifelhafte ersten Angriff?

Nachdem er mich, sich und einige Andere citirt hat, kommt er bezüglich des Racebegriffes zu dem Schlusse, daß sich meine Erklärung von der feintigen und den sonstigen einschlägigen „allgemeinen Anschauungen“ wesentlich nur dadurch unterscheidet, daß „sie länger und wortreicher“ sei! Hinsichtlich der zweiten, offenbar „besseren Hälfte“ meines Erstangriffes, stimmt der Herr Professor mit mir sogar „vollständig überein“! Da ist denn doch erlaubt zu fragen, worin der Angriff beruht und die Abwehr besteht?

Nun bin aber ich in dem Falle, mich speciell sehr dagegen zu verwahren, daß meine Formulirung des Begriffes „Race“ als der allerdings wort-, jedoch auch inhaltsamen Definition des Herrn Professors Wilkens sich „nährend“ ausgeben wird.

Nach Professor Dr. Wilkens ist „Anpassung“ die Ursache aller Rassenentstehung und „Gleichförmigkeit“ („oder Nähnlichkeit“) die Wirkung dieses Factors. Hiernach bedürfte es nur „gleichen Klimas, gleicher Uebung und gleicher Nahrung“, um aus irgend welchen, unter sich noch so abweichend beschaffenen Typenstämmen ein „gleichförmiges oder ähnlich geformtes“ Thiermaterial entstehen zu lassen. Das osteuropäische Steppenrind, die Simmentaler Race oder ein alpiner Braunviehschlag in die niederländisch-norddeutsche Meeresniederung veretzt, sie alle müßten nach der Wilkens'schen Theorie über kurz oder lang zu Holländer oder Holsteiner Racevieh werden, das letztere hinwieder im Strontieflande des südlichen Rußlands typische „Podolier“, im Alpengebirge aber theils richtiges Braun-, theils Fleckvieh abgeben! Ob wohl der Herr Professor selber an die Möglichkeit solcher „Anpassungen“ und deren racebildende „Effecte“ glaubt? War er doch auch gezwungen, in seinem Hauptwerke über die Rinderrace Mitteleuropas die Schläge der Frontosusform als eine Gruppe zu bezeichnen, die sich „den verschiedenartigsten Culturverhältnissen im Gebirge und in der Ebene angepaßt habe“. Noch mehr, die großstirnigen Rindertypen werden sogar zu einer „Univerrallrace“ zusammengetopft, weil ihnen die so hoch gehaltenen Anpassungselemente („Klima, Uebung und Nahrung“) eben nichts anzuhaben vermögen. Meine Wenigkeit freilich schreibt diesen „äußeren Potenzen“ weniger eine directe und schon gar keine ausschließliche Einwirkung zu, stellt aber die „Abstammung“ und „Vererbung“ nicht nur der physischen, sondern auch der physiologischen Charaktere nach Maßgabe des historiengetischen Entwicklungsganges in den Vordergrund, von welchen Dingen in der Wilkens'schen Anschauung keine Spur enthalten ist.

Zwar nicht angegriffen, aber dennoch verpflichtet, meine Muthmaßungen „entschieden zu bestritten“, fühlt sich Herr Professor Dr.

**Dr. Baur's Flachsröste.**

Die Versuche zur Hebung des Flachsbauens in Deutschland, namentlich in Ost- und Westpreußen und Schlesien, finden von allen Seiten lebhafteste Unterstützung und seit von den vielen Erfindern „neuer Kunststoffe“ Dr. Baur endlich ein brauchbares Verfahren entdeckt hat, scheint auch die Genossenschaft m. b. H. sich der Sache annehmen zu wollen. Freilich ein gewisser Muth gehört dazu, Flachsbereitungsanstalten im Großen anzulegen, ohne die weitere Verarbeitung des Flachses, d. h. die Spinnerei in der Hand zu haben, und uns möchte es doch am besten scheinen, wenn bei Begründung der Kunststoff-Fabriken auch die Spinnerei mit interessiert würden; schon der Einfluß sachverständiger Spinner, die doch ein richtiges Urtheil über den Flachsbau haben müssen, auf die ganze Geschäftsführung und die Behandlung des Flachses, ist sehr zu wünschen, damit nicht wieder so viel Vergeßlich bezahlt wird, wie bei so manchen Zuckerrüben- und Molkeereigenossenschaften. Geld genug ist schon von Landwirthen durch nicht genügende Sachkenntniß für den größeren Fabrikbetrieb verschleudert worden, und unsere Zeit ist wahrlich nicht dazu angethan, durch Ueberlebung und Kenntnisslosigkeit sich weiter in Gefahr zu stürzen. Dilettanten haben schon viel Unheil auf dem Lande angerichtet. Wir können mit einem Paar Duzend Beispielen aufwarten, so wurde Anfang der 70er Jahre unter Anderem bei Saalfeld in dem ostpreussischen berühmten Flachsbauenden „Oberlande“ eine Flachsröste-Brech- und Schwinganstalt von den Gutsbesitzern des Kreises Mohrungen ins Leben gerufen — sie ist mit viel Verlusten und viel Thränen zu Grabe getragen worden, weil die Leute, die die Sache besorgen wollten und sollten, nichts von der Spinnerei und deren Bedürfnissen verstanden; sie ging zu Grunde, weil der Flachsbau bei der mechanischen, gedankenlosen und schablonenhaften Bearbeitung unbrauchbar für viele Gewebe wurde und in Folge dessen keine Käufer mehr fand. Hoffen wir, daß die Noth der Zeit auch den Geschäftssinn des Landwirthes geschärft hat! Man denke aber an die verunglückten Fleischerereigenossenschaften und mache sich klar, daß jedes scheinbar noch so gesunde Unternehmen ohne geschickten Abßag zum freudigen Krebsgeschwür wird. Es könnte jedoch ein sehr ideales Verhältniß eintreten, wenn Spinnerei und Weberei mit den Flachsbauern Hand in Hand die Vorbereitungsanstalt übernehmen; sie treten sich dabei näher und der Flachsbau- oder richtiger der Leinbauer lernt wieder ein Gewächs bauen, wie es der Spinner gern hat. Früher, als der Spinner im eigenen Hause spann und webte, da konnte er auch selbst beurtheilen, ob sein Gewächs etwas taugte und die Röste gelungen war. Wie dem Vorstand einer Genossenschaftsmolkerei, wie dem Zuckerrübenfabrikanten das Recht eingeräumt worden ist, die Erzeugung des Rohmaterials zu überwachen und an gewisse Bedingungen zu knüpfen, so wird auch der Spinner mit dem Flachsbauer in ein direktes Verhältniß treten müssen, wenn aus der heutigen Bewegung zur Hebung des heimischen Flachsbauens etwas werden soll.

Wir folgen gern einem Wunsch aus unserm Leserkreise und theilen hier noch einiges über Röstverfahren, namentlich über das vielbesprochene Baur'sche Patent mit. Die Angaben entkommen dem neuerdings erschienenen Buch von Prof. F. F. F. „Fortschritte in der Flachsgewinnung“, wie sie vor kurzem die „Deutsche landw. Presse“ im Auszuge abgedruckt hat. \*)

Professor Dr. N. Baur in Stuttgart hat vom 12. Novbr. 1892 ab unter Nr. 68 807 ein Patent genommen auf ein Röst-, Reinigungs- und Entfäuerungungsverfahren für Textilfasern, das bereits die größte Beachtung, auch von Seiten der Regierung gefunden hat. Einer nach dem Baur'schen System arbeitenden Flachsbereitungsanstalt wird der geraufte Flachsbau mit dem Samenapfel und bereits von diesen befreit zugeführt. Die Zubereitung der Stengel kann zu jedem beliebigen Zeitpunkt geschehen. Die Stengel, welche mit dem Samenapfel geliefert wurden, werden zunächst von diesen befreit. Ist der Same entfernt, so werden Bunde von etwa 1 1/2 Fuß Durchmesser, welche an zwei Stellen von Bändern zusammengehalten, in Schuppen aufbewahrt werden. Zum Zwecke des Röstens werden nun die so behandelten Pflanzenstengel, entweder ganz roh oder durch vorläufiges Brechen mechanisch aufgeschlossen, in verbleibter, mit Dampfslange versehene Dampfessel eingefahren, in welche man, nach Verschluß derselben, vorgewärmte verdünnte Schwefelsäure (bis zu 5 pCt.

von dem Gewichte des Röstmaterials) hinzuläßt und dann die Luft auspumpt. Man erhitzt dabei auf höchstens 90 Gr. C. und läßt die Einwirkung etwa 4 Stunden dauern. Hierauf wird das Vakuum (die Luftverdünnung) aufgehoben, das saure Bad durch ein alkalisches (z. B. Natrium) ebenfalls unter Coevaluation, ersetzt und schließlich eine warme Auswaschung vorgenommen. Nach der Patentschrift sollen sich hierbei folgende drei wichtige Reaktionen abspielen:

1. Die Entfernung der die Faser einhüllenden Bestäubstoffe mittelst des sauren Bades und der hierauf folgenden alkal. Auspflüßung;
2. die Entfäuerung der Faser, wie sie bei der bekannten kapillaren Structur der letzteren nur durch Coevaluation erreicht werden kann;
3. der eigentliche Reinigungsproceß der isolirten Faser, welche dann nur noch äußerlich mit Operationen, analog der Baumwolle, bedarf, um vollends ganz weiß gebleicht werden zu können.

Der Erfinder hebt noch hervor, daß, weil erst durch Anwendung der Coevaluation ein vollkommenes Eindringen der Säure, wie nicht minder der alkalischen, die Säurereife bindenden Flüssigkeit in die Faser ermöglicht wird und die Temperatur immer unter 100 Gr. C. bleibt, der ganze Proceß nicht nur sehr rasch, sondern auch gefahrlos für die Haltbarkeit der Faser vor sich geht. Zur Beendigung der Röstung genügen 4—6 Stunden. Weil in geschlossenen Kesseln gearbeitet und zunächst starke Luftverdünnung angewendet wird, bringen die Chemikalien leicht in die Stengel ein, sodaß eine dermaßen gleichmäßige Einwirkung auf jeden Stengel und jeden Theil desselben erfolgt. Gerade dies Moment ist von äußerster Wichtigkeit, und hierdurch unterscheidet sich dies Röstverfahren neben den anderen oben erwähnten Momenten sehr vortheilhaft von allen anderen, die natürlichen Röstern eingeschlossen, bei welchen stets einzelne Stengel oder Partien derselben weniger gut vom Pflanzenleim befreit werden als andere, was bei der späteren mechanischen Aufbereitung der Fasern größere Faserverluste zur Folge hat. Im luftverdünnten Raume wird ferner im Verlaufe des Röstproceßes die in die Flachsstengel eingebrungene Schwefelsäure mit Sicherheit durch die schwache alkalische Lauge, und daher jede weitere spätere Einwirkung derselben auf die gewonnene Faser vollkommen beseitigt. Da schließlich noch ein etwaiger geringer Rest von Alkali wieder durch die Spülung mit warmem Wasser ebenfalls entfernt wird, so ist eine im Laufe der Zeit durch Spuren von zurückgebliebenen Chemikalien herbeigeführte Schwächung oder sonstige Veränderung der Faser unmöglich.

Das, was der Erfinder sagt, hat sich in der Praxis bestätigt. Connerzienrath Alfred Gruchwiz, der Mitinhaber der bekannten Flachsspinnerei, Zwirnerei und Nähfadefabrik S. D. Gruchwiz u. Söhne in Neufalz a. D., hat obiges Patent angekauft, im großen durchgeführt und bewährt gefunden. Um die Frage der Rentabilität des Flachsbauens zu entscheiden, hat die genannte Firma mit Beginn ihrer Versuche bei verschiedenen deutschen Landwirthen wegen der Ansoßen, welche der Anbau verursacht, angefragt, aber recht bedeutend von einander abweichende Zahlenwerthe erhalten. So sollen die gesammten Ansoßen, einschließlich Arbeitslöhne, Steuern, Bodenrente, Ausfaat, Düngung u. s. w. für 1 preuß. Morgen Land zwischen 65,50 und 96,50 Mk. liegen (256,54 bis 377,95 Mk. für 1 ha). Der Mittelertrag eines Morgens Land wird zu 2 Schock = 24 Ctr. abgeklopften Stengelstach und 3 Ctr. Samen angegeben. Wenn nun der Landwirth den Stengelstach sofort nach dem Abklopfen, oder unter gewissen Bedingungen vom Felde weg mit dem Samen verkaufen kann, für den Centner Samen etwa 10 Mk. erhält, so stellt sich der Ertrag auf 120 + 30 = 150 Mk., und unter Abzug der Ansoßen von 96,50—65,50 Mk. der Reingewinn auf 53,50—84,50 Mk. für den preuß. Morgen (209,54—330,95 Mk. für 1 ha). Den bisherigen ungünstigen voluminösen Erfolg beim Anbau des Flachses glaubt nun die genannte Firma mit Recht zum großen Theil darauf zurückführen zu müssen, daß der Landwirth genöthigt war, den Flachsbau zu rüsten und zu schwingen, weil die hierzu nöthigen Verfahren meist ohne genügende Sachkenntniß und Sorgfalt ausgeführt wurden und infolgedessen das Resultat sowohl quantitativ wie qualitativ ein sehr ungünstiges blieb. Der Erlös für die wenige und schlecht geschwungene Faser stand eben in keinem Verhältniß zu den erforderlichen Ausgaben. Was die für den Flachsbau erforderlichen Bodenverhältnisse betrifft, so haben langjährige, von der Neufalzer Firma angestellte Versuche nun erwiesen, daß sich speciell der schlesische Boden, wenn das demselben anvertraute Samenform mit genügender Sorgfalt gepflegt und groß gezogen wird, sehr wohl zur Zucht der edelsten, spinnfähigsten Faser eignet, welche die thener bezahlte belgische zu ersetzen im Stande ist. Wenn es daher durch Velschung erreicht werden kann, daß der Landwirth bereits bei der Auswahl des Samens, dem Anbau und der Pflege der Pflanze die größte Sorgfalt walten läßt, dann können auch die auf dem Baur'schen Verfahren beruhenden Ansoßenkosten noch höhere Preise zahlen, als oben angegeben wurde. Die Neufalzer Firma meint, daß alsdann der angegebene Preis noch um 50 pCt., also bis 7,50 Mk. für den Centner, erhöht werden könnte. Es würde dies, bei

nur derselben mittleren Ernte wie vorhin, einer Einnahme von 180 + 30 = 210 Mk., also einem Reingewinn von 113,50—144,50 Mk. für den Morgen Land entsprechen.

Söhere Erträge können sich also für den Landwirth nur dann ergeben, wenn derselbe im Stande ist, einen besseren Stengelstach als bisher zu erzeugen; denn aus einem mittleren oder gar schlechten Gewächs kann kein noch so gutes Röstverfahren — auch das neue Baur'sche nicht, wenn diese auch noch mit den besten weiteren Methoden der mechanischen Aufbereitung der Baurfasern von den Stengeln verbunden werden — eine vollkommen tadellose, feine, den höchsten Werth besitzende Faser erzeugen; sondern es können dieselben nur ein relativ gutes Ergebnis haben, also gegenüber anderen unvollkommenen Methoden der Faserergewinnung Besseres leisten.“

Der getrocknete und wieder aufgespeicherte Röststach wird erst im folgenden Jahre weiter behandelt behufs Aufbereitung der Baurfasern, weil diese alsdann besser und schöner werden sollen; man läßt also den Flachsbau ausruhen, wie dies ja auch bekanntlich in Belgien geschieht. Die von dem Baur'schen Röststach abgedruckten Baurfasern, also der Schwingstach, wie er in Neufalz gewonnen wird, zeigt eine schöne Farbe, fast absolute Reinheit von Schaben, hohen Glanz, fühlt sich markig, schwer, wie ölig an, hat große Geschmeidigkeit und Festigkeit, ist ein tadelloses, jeden Spinner erfreuendes Produkt.

Von der Neufalzer Firma ausgeführte vergleichende Versuche zwischen sorgfältig überwachter Wasserröste und Baur'scher Röstung mit dem von demselben Felde entnommenen Röststach haben folgendes ergeben. Der Röstverlust beträgt: bei der Baur'schen Röstung 18—24 pCt., bei der Wasserröste 24—32 pCt. Das Ergebnis an geschwungener Faser war bei ersterem Röststach 20—24 pCt., bei letzterem 18—22 pCt. Als Mittelwerth wurden also aus 100 Theilen Röststach nach Baur'scher Methode geröstet 17,16 pCt., aus 100 Theilen Röststach, in Wasser geröstet 14,44 pCt. geschwungene Faser, also eine Mehrausbeute von 2,72 pCt., d. i. etwa gleich dem fünften Theil der Gesamtausbeute zu Gunsten der Baur'schen Röstung, erhalten. Die gehebelte Faser des nach Prof. Baur gerösteten und geschwungenen Flachses ist ferner, was auch von anderer Seite bestätigt wird, in der Secheltei bedeutend höher zu verwerthen als das durch Wasserröste gewonnene Material.

Die Neufalzer Firma hat aus diesem Flachsbau so hohe Nummern gewonnen, wie dieselben bisher nur aus dem besten ausländischen (belgischen) Flachsbau hergestellt werden konnten, und die daher bis jetzt fast ausschließlich als fertiges Gespinnst nach Deutschland importirt werden mußten. Aber noch ein weiteres wichtiges Moment führt die Firma an, durch welches der Werth der Baur'schen Röstung noch ganz bedeutend erhöht wird, und das besondere Beachtung verdient; es sind dies die erheblichen Ertragsmisse, welche in den Spinnereien und Webereien erzielt werden. An der Neufalzer Spinnerei ist beim Verspinnen des gehebelten Baur'schen Flachses eine Verminderung des Abfalles um 50 pCt., bei Hebegangen eine solche bis zu 10 pCt. gegen aus anderen Flachsen gesponnene Garne beobachtet worden. — Der Generaldirector der Ravensberger Spinnerei in Bielefeld, Herr Sartorius, berichtet im „Deutschen Keimindustriellen“ vom 19. Mai 1894 über einen Versuch, den er mit Flachsen vorgenommen hat, die ihm von der Neufalzer Firma zur Verfügung gestellt und welche nach Baur'scher Methode geröstet und auf Cardon'schen Maschinen zubereitet worden waren. Er fand, daß diese Flachse auf der Secheltei eine ungleich größere Ausbeute, und zwar bis 20 pCt. mehr, an langer Faser ergeben haben als russische Flachse von gleichen Feinheitegraden, daß die Hebe von den Baur'schen Flachsen von gleichmäßigerer Faserlänge und ungleich reiner von feststehenden Holztheilchen war als bei dem russischen Material. Es war das Spinnen feinerer Nummern möglich bei geringerem Abfall. Die Vortheile, welche die Baur'sche Röstung, ausgeführt in Centralstellen, nach den vorliegenden Resultaten bietet, sagt Prof. F. F. F. in folgender Zusammenfassung: Der Flachsbau braucht seine Aufmerksamkeit künftig nur auf die Gewinnung einer guten Pflanze zu richten; der ihm bleibende Gewinn, wenn er den Stengelstach vom Felde weg verkauft, ist wesentlich größer, als wenn er sich noch mit der Aufbereitung der Faser befaßt nach den bisher gebräuchlichen Methoden befaßt, weil in Folge eines besseren Ergebnisses bei Anwendung der Baur'schen Röstung die Kosten derselben nicht nur gedeckt werden, sondern auch noch ein solcher Ueberschuß bleibt, daß der Stengelstach höher bezahlt werden kann, als seinem jetzigen Werthe entspricht. Die Röstung dauert nur einige Stunden, sie ist eine gründliche und vollständige, sich auf alle Stengeltheile gleichmäßig erstreckende, wodurch eine größere Ausbeute an Faser erreicht wird. Die gewonnene Faser ist geschmeidiger, theilbarer und zu höheren Garnen verwendbar, als bei der Wasserröste, gleich eine größere Ausbeute an Hebelstach, weniger Abfall beim Hebeln und bei der Verarbeitung zu Garn. Die Garne endlich lassen sich leichter, unter Erparniß an Chemikalien, und mit weniger Gewichteverlust bleichen.

(Schluß folgt.)

\*) Wir weisen hierbei auch auf die dasselbe Thema behandelnden Aufsätze in Nr. 37, 44, 87 und 89 des „Landwirth“ hin.



und Theilhabern Anbauvorschriften zu machen, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, möglichst zuckerreiche Rüben liefern zu lassen, ohne doch den Rübenenertrag erheblich zu schädigen. Man bezahlt darum auch die Rüben mehr und mehr nach dem Zuckergehalt und am richtigsten zwar so, daß mit zunehmender Polarisation nicht nur relativ, sondern steigend höhere Preise bezahlt werden und umgekehrt. Wenn aber so verfahren wird, liegt kaum noch eine Veranlassung vor, an den wenig zeitgemäßen Anbauvorschriften weiterhin festzuhalten, die Landwirthe wirtschaftlich zu beengen und einer lästigen Controle zu unterwerfen. Man wird seitens der Lieferanten von selbst streben, möglichst zuckerreiche Rüben zu bauen, da normal diese mehr einbringen, als zuckerärmere, abgesehen davon, daß vielfach, trotz fabrikförmig gegebenen Vorschriften, der erwartete Erfolg aus den verschiedensten Gründen nicht eintritt, unter Umständen ohne dieselben vielleicht viel bessere Resultate, oft auch im Interesse der Fabrik, erzielt worden wären.

Damit aber siele auch die Sorge für den Lieferanten weg, durch geringere Rübenenerträge bei zuckerreichen Rüben eine schlechtere Gesamt-Einnahme zu erhalten, er könnte vielmehr sich auch mit einer niedrigeren Centnerzahl begnügen, wenn nur der höhere Zuckergehalt das Manko wieder einbringt. Er nützt damit nicht nur sich, sondern auch der Fabrik und selbstverständlich muß es den Theilhabern am Fabrik-Unternehmen wünschenswerth sein, bei sonst gleichen zu erzielenden Zuckermengen Rüben mit möglichst höchstem Zuckergehalt zu produciren.

Nach allen diesen Richtungen hin betrachtet spricht nun der vorliegende Versuch für den Rübenbauer und Zuckerfabrikanten, von dem der Versuch ausgeführt ist, am meisten für die Düngung von Parzelle 1, weil hier bei höchsten Zuckerprocenten ein sehr hoher Zuckerertrag pro M. (33,35 Centner) erzielt wurde. Parzelle 7, mit 37,9 Centner Zucker pro M. kommt weniger in Betracht, weil ein derartiges Resultat nur zu den seltenen Ausnahmen gehört, mit denen nicht allgemein zu rechnen ist, und auch — im Verhältnis zu den übrigen Ergebnissen — geringeren Zuckergehalt in den Rüben aufweist. Auch Parzelle 4 (33,07 Ctr. Zucker pr. M.) konnte mit in Frage kommen. Aber hier muß die wirtschaftliche Seite zunächst — in diesem Falle — davon abstrahiren, da um diese Zuckermengen zu erhalten, das Areal erst noch 150 Ctr. Stalldünger und 1 Ctr. Chile bedürfte, welche Düngermengen für die gleichen Erträge auf Parzelle 1 erpart werden konnten, abgesehen davon, daß die Verarbeitung dieser Rüben wegen der niedrigeren Zuckerprocente sich kostspieliger stellen würde.

Jedoch ein Versuch ist kein Versuch, wenigstens insoweit, als man aus den Resultaten eines Versuches auf ähnliche bei in gleicher Weise angestelltem Verfahren nicht schließen kann. Ueberhaupt sind die vorliegenden Erträge ausnehmend hoch, der Beurtheilende muß das beachten und darf immer nur relative Urtheile fällen. In einem anderen Falle kann der Ertrag, der hier als schlecht erscheint, recht gut, vielleicht der beste sein, aber das Verhältnis der einen Erträge zu denen der übrigen Versuchspartzen kann darum doch bestehen bleiben. Vielleicht aber auch ändert sich dasselbe, wenn der Versuch — selbst unter scheinbar denselben Verhältnissen — wiederholt wird.

Man klammere sich also nicht — und in erster Linie der Versuchsansteller selbst nicht — an die Ergebnisse eines derartigen Versuches. Man muß ihn wiederholen, man kann ihn auch anderwärts nachmachen, aber einen einigermaßen brauchbaren Schluß kann man erst nach vielfachen Feststellungen darüber ziehen, wobei aber immer zu bedenken ist, daß durch zufällige und unberechenbare Factoren der vermuthete Erfolg doch noch ausbleiben kann.

Zunehmend kann man aus einem solch angestellten Versuche lernen; er könnte diesen oder jenen wie den Versuchsansteller selbst zu ähnlichen Anregungen und darum ist der vorliegende den Lesern dieses Blattes übergeben worden. Nur das mag man sich vergegenwärtigen, der Versuch des Praktikers auf seinem eigenen Acker wird diesem am sichersten zu besseren Erträgen verhelfen.

**Ein Fall acuten Kehlkopfleidens.**

Einen solchen schildert Oberprocurator a. D. Pusjmann in der „Berl. thierärztl. Wochenschr.“ wie folgt:

Angeregt durch Mittheilungen von Lies in Nr. 31 der „Berl. thierärztl. Wochenschr.“ und Alberts in Nr. 46 derselben Zeitschrift erlaube ich mir folgenden ähnlichen Fall zur Kenntniß zu bringen:

Zm October cr. wurde ich zu einem Pferde in Desterreich-Schlesien gerufen, das schon mehrere Erstickungsanfälle gehabt haben sollte. Ich fand die ca. 7jährige, gut genährte Schimmelstute (tragend) in einem geräumigen, gut ventilirten Laufstalle, wo sie sich frei bewegen konnte. Athmung war ganz normal, Temperatur 38,1 Grad C. Nach Erzählung des Inspectors sei die Stute vor einem mäßig beladenen Wagen plötzlich unruhig geworden, habe dann angefangen, laut zu athmen. Die Athemnoth habe sich in der Zeit von einer Minute derartig gesteigert, daß das Thier die Nüstern und zuletzt das Maul weit geöffnet habe, wobei sich übermäßiger Schweißausbruch eingestellt habe, und daß es dann unter Erstickungserscheinungen niedergefüßt sei. Nach einer Dauer von etwa zehn Minuten sei das vollständig erschöpfte Thier aufgestanden und der Anfall vorüber gewesen. Dieses habe sich noch an zwei folgenden Tagen wiederholt, worauf es nicht mehr zum Dienste verwendet worden sei. Der Appetit sei stets gut gewesen. Zuerst dachte ich an Epilepsie; ich applicirte dem Schimmel eine mit einigen Tropfen Ol. Croton. gemischte flüchtige Einreibung in der Nackengegend. Sowie die brennende Wirkung dieser Einreibung sich bemerkbar machte, wurde das Thier unruhig, ging flott im Stalle herum und nach Ablauf von etwa zwei Minuten begann es laut gierend zu athmen. Die Athemnoth nahm rasch zu, so daß innerhalb einer halben Minute nicht nur die Nüstern, sondern auch das Maul weit geöffnet wurden. Der Schweiß rann im wahren Sinne des Wortes stromweise von allen Körpertheilen. Die Schleimhaut des weit geöffneten Maules war ganz blaß. Der Ton bei der Inspiration glich mehr einem Brüllen; schon gleich zu Anfang war die Stute niedergefüßt und versuchte öfters, sich zu erheben. Der ganze Vorgang machte einen höchst beängstigenden Eindruck. Nach einer Dauer von etwa sechs Minuten verschwanden die Erstickungserscheinungen so weit, daß das Thier nunmehr das Maul schloß. Bald aber kehrten sie in weit heftigerem Grade wieder, so daß ich mich veranlaßt sah, an dem erstickenden Thiere die Tracheotomie zu machen. Nach Einsetzung der Canüle verschwanden die beängstigenden Symptome rasch, die Stute sprang auf und eilte zur Krippe, um mit lebhaftem Appetit ihr Futter — bestehend aus reinem Hafer — und dann das Heu zu verzehren, als wäre ihr nichts gewesen.

Der ganze Vorgang machte den Eindruck, als werde dem Thiere

der Kehlkopf zusammengeknüpft; dabei wurde der laute Ton nur bei der Inspiration, nicht aber beim Ausathmen vernommen. Das Futter war in jeder Hinsicht tadellos; es wird nur Hafer mit gutem Roggenstrohhäcksel und gutes Wiesenheu gefüttert. An der Kehlkopfgegend zeigte das Thier beim Druck eine geringe Empfindlichkeit, doch war keinerlei Schwellung der in Betracht kommenden Drüsen festzustellen.

Etwa acht Tage nach der Operation soll sich wieder ein solcher Anfall gezeigt haben, dem das Thier erlegen ist. Ich vermute, zur Nachtzeit wird sich die Stute die Canüle herausgerissen haben und bei dem darauf eintretenden Anfall erstickt sein. Ich hatte Kal. bromat. zu 30,0 sechs Dosen verordnet. Offenbar handelte es sich hier wohl um Krampf der den Kehlkopf erweiternden Muskeln. Leider habe ich die Section nicht machen können. Ein entzündlicher Zustand lag in keinem Falle vor, denn abgesehen von der normalen Körper-Temperatur, erschienen sämtliche Kopfschleimhäute normal; auch war keine Spur irgend eines krankhaften Ausflusses vorhanden. — Nachträglich habe ich erfahren, daß die Stute schon acht Tage vorher auf dem Hauptgute — bevor sie (aus Versehen) nach dem Vorwerk translocirt worden war — mehrere derartige Anfälle, wenn auch im geringeren Grade, gezeigt haben soll.

**Bieh-Quarantäne-Anstalten in Norddeutschland.**

(B. Z.) Im Frühjahr dieses Jahres beschäftigte sich das preussische Abgeordnetenhaus anlässlich der auf dem Berliner Viehhofe mehrfach und in kurzen Zwischenräumen aufgetretenen Seuchen eingehend mit der Frage der Beseitigung dieser Uebelstände. Dabei wurde von landwirtschaftlichen Vertretern an die Regierung das Verlangen gestellt, alles vom Auslande kommende Vieh, ohne Rücksicht auf die Bestimmung als Zucht-, Mast- oder Schlachtvieh, einer längeren thierärztlichen Beobachtung — der Quarantäne — zu unterziehen. Diejenige Wunsche hat die deutsche Reichsregierung insofern entsprochen, als sie im Sommer dieses Jahres anordnete, daß alles nach dem 1. October d. J. vom Auslande auf dem Seewege eingeführte Vieh — Wiederkäufer und Schweine — einer Quarantäne, deren Frist sich nach der Inkubationsdauer (Entwicklung der Seuchenerreger) der in dem betreffenden Lande herrschenden Seuche richten, mindestens aber 28 Tage betragen soll, unterzogen werden muß. Dabei wurde es dem Reichsminister überlassen, die Quarantänedauer für Thiere aus Ländern, in denen nachweislich in der letzten Zeit Seuchenfälle nicht vorgekommen, auf 10 Tage herabzusetzen. Von dieser Erlaubniß ist den Ende September l. J. erlassenen amtlichen Kundmachungen zufolge „bis auf Weiteres“ Dänemark und Schweden-Norwegen gegenüber Gebrauch gemacht worden.

Damit wäre für Deutschland die Institution der See-Quarantäne geschaffen, als deren notwendige Folge das mit dem 1. October l. J. eingetretene Verbot jeglicher hier in Frage kommender Landeinfuhr angesehen werden muß. Denn in einer bezüglichen Verfügung der preussischen Regierung zu Schleswig vom 24. September d. J. heißt es unter Anderem: „Die Einfuhr von Wiederkäuern und Schweinen aus dem Auslande, soweit sie nicht verboten, ist vom 1. October d. J. an nur durch Vermittelung der staatlich zugelassenen Quarantänen zulässig.“

Bis zum 1. October l. J. wurde die Einfuhr aus den oben genannten Ländern unter der Bedingung sofortiger Abschachtung nach den Städten Altona, Hamburg, Kiel, Lübeck und Rostock gestattet, dann sollte an die Stelle der sofortigen Abschachtung die zehntägige Beobachtung treten.

Zunächst ist auf die an allen in Betracht kommenden Orten Norddeutschlands zu Tage tretenden Anstrengungen zur Aufnahme ausländischer Rinder und Schweine aufmerksam zu machen. In fast allen Plätzen und Orten der Nord- und Ostsee regen sich gegenwärtig fleißige Hände bei Tag und Nacht, um bequeme Einrichtungen für die Unterbringung des nach dem 1. October l. J. vom Auslande auf dem Seewege eintreffenden Viehes zu schaffen. Ein förmlicher Wettkampf ist entstanden, an dem sich fast alle in Betracht kommenden Kreise betheiligen.

Soweit bekannt, waren am 1. October l. J. im Ganzen Quarantäne-Anstalten mit einer Aufnahmefähigkeit von mindestens 7000 Stück Großvieh vorhanden. Hieran participiren Tönning, Altona und Hamburg mit je 1500, Lübeck mit 500, Kiel mit 800 und die nordschleswighischen Städte an der Ostküste mit zusammen 800 Stück. Ueber die Einrichtung von Stationen im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin verlaute noch nichts Bestimmtes, dagegen ist ein weiterer Ausbau in den aufgeführten Städten zum Theil schon jetzt in Aussicht genommen. Von den genannten Städten haben besondere Aufwendungen an Geldmittel gemacht: Altona (Privatunternehmen) 150 000 Mk., Lübeck 144 000 Mk. und Kiel 200 000 Mk.

Bei der schon erwähnten Aufnahmefähigkeit von insgesammt 7000 Stück Großvieh kann sich die Jahresfrequenz auf rund 250 000 Stück Großvieh stellen. Außer diesen Anstalten ist die Erbauung einer großen Quarantäne-Anstalt in Bovenäs geplant, welche das gesammte dänische Vieh aufzunehmen im Stande sein soll und die Städte Kiel und Lübeck haben, dem Vernehmen nach, auf die Errichtung von Anstalten zur Unterbringung von ausländischen Schweinen Bedacht genommen. Schließlich ist (vergleiche den deutschen „Reichsanzeiger“ vom 27. September 1895) die seit dem 1. August d. J. außer Betrieb gesetzte, ca. 2000 Stück Großvieh fassende Lanquarantäne-Anstalt in Hoidding für bestimmte Zeitabschnitte wieder zugelassen worden, annehmend, um den schleswig-holsteinischen Grüßern das nöthige Magervieh zu verschaffen.

Im Weiteren wird durch die gedachten norddeutschen Quarantäne-Anstalten die bisherige Anstauung des dänischen Viehes in Kiel, Lübeck, Hamburg und Rostock fortfallen, denn nach der Entlassung aus der Quarantäne gelangt das auswärtige Vieh in den freien Verkehr und kann sich über alle vieh- und fleischbedürftigen Theile des deutschen Reiches verbreiten. Die erwähnte Anstauung wurde nämlich dadurch herbeigeführt, daß das dänische Vieh bisher an den gedachten deutschen Plätzen innerhalb einer gegebenen kurzen Frist abgeschachtet werden mußte.

Um die Aussicht auf directen Gewinn zu verwirklichen, wird seitens der Interessenten der Einfuhr aus Dänemark und Schweden-Norwegen mit allen erdenklichen Mitteln Vorstoß geleistet werden, und dies giebt den Landwirthen dieser nordischen Staaten einen mächtigen Anreiz, ihre Production zu steigern und der immer mehr sich breit machenden deutschen Nachfrage zu genügen.

In dieser Beziehung ist namentlich Dänemark nicht zu unterschätzen; denn dieses kleine viehreiche Land ist auf dem Gebiete der Fleischproduction noch lange nicht an der Grenze seiner Leistungs-

fähigkeit angelangt. Die niedrigen Preise des Kraftfutters, die durch keinen Zoll vertheuerte Einfuhr fremden Korns, namentlich von Futtergerste, begünstigen daselbst ohnehin die Bevorzugung der Viehwirtschaft in außerordentlichem Maße. An der Hand einiger Ziffern wollen wir dies illustriren.

	1881	1888	1893
Rinder . . .	1 470 078	1 459 527	1 696 190
Schweine . .	527 417	770 785	829 131

Die Zu- (+), beziehungsweise Abnahme (—) betrug sonach im siebenjährigen Zeitraum von 1881 bis 1888 bei den Rindern — 0,7, bei den Schweinen + 46,1 pCt.; im Jahrzehnt 1888 bis 1893 bei den Rindern + 16,2, bei den Schweinen + 7,6 pCt. Dieser relativ außerordentliche Aufschwung findet seine Erklärung nicht sowohl in der Bevölkerungszunahme oder dem höheren Fleischverbrauche des Landes, als vielmehr in der gesteigerten Mehrausfuhr von Thieren und thierischen Erzeugnissen. So wurde nach amtlichen Angaben z. B. der Werth der Schweinausfuhr 1889 auf etwa 1,6 Millionen Kronen, 1891 auf 13,8 Millionen Kronen (1 Krone = 1,125 Mk.) geschätzt, die Ausfuhr von Butter 1889 mit 63,3 Millionen Kronen, 1891 mit 85,5 Millionen Kronen bewertet.

Aus den vorstehenden Angaben geht hervor, daß Dänemark trotz der räumlichen Beschränktheit seines Staatsgebiets hinsichtlich der Fleischversorgung einen hervorragenden Platz unter den europäischen Staaten einnimmt. Der „Pester Lloyd“ schreibt, daß diese Concurrenz auf dem deutschen Markt angeht, der durch die norddeutschen Quarantäne-Anlagen geschaffenen Lage der Dinge von uns nicht unterschätzt werden darf. Desterreich-Ungarn wird vielmehr mit dieser Sachlage ernstlich rechnen und rechtzeitig darauf Bedacht nehmen müssen, solche Maßnahmen vorzuziehen, die geeignet sind, ihm den deutschen Markt in dem bisherigen Umfang zu erhalten. Die Gefahr, in dieser Hinsicht von den hier in Betracht kommenden nordischen Exportländern mehr oder weniger gedrängt zu werden, liegt um so mehr auf der Hand, als, wie oben gezeigt, der schon jetzt vorhandene Stallraum der norddeutschen Quarantäne-Anstalten auf eine Jahresfrequenz von 250 000 Stück Großvieh eingerichtet ist. Was dies besagen will, wird man begreifen können, wenn man sich vor Augen hält, daß vergleichsweise der Gesamtexport Ungarns an Rindvieh (d. h. Ochsen, Stiere, Kühe, Jungvieh und Kälber zusammengekommen) sich im Jahre 1890 auf 210 041 Stück, 1891 auf 172 683 Stück und 1892 auf 146 664 Stück bezifferte.

Was andererseits der deutsche Markt für Desterreich-Ungarn bedeutet, dafür spricht die Thatfache genügend, daß die Monarchie im Jahre 1894 fast die Hälfte der Kühe, über 60 pCt. der Ochsen und 45 pCt. des Jungviehs von der Gesamteinfuhr Deutschlands lieferte.

**Fragen und Antworten.**

(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Besetzerfests erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth“ ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

**Frage.**

197. Die Baur'sche Flachswebe. Worin besteht das Baur'sche Flachsweberverfahren?

Antwort. Beschreibung des Baur'schen Mästverfahrens findet der Herr Fragesteller im ersten Theil dieses Blattes.

**Antwort.**

190. Düngung zu Zuckerrüben. Zu Zuckerrüben wurde auf Schlag a eine mittlere Stallmistdüngung (7 Fuhren pro Morgen) im Herbst auf 8 Zell untergepflügt (dem Pfluge folgte der Untergrundpflug), Schlag b soll eine gleiche Stallmistdüngung erhalten, der Dünger kann jedoch erst im Frühjahr untergeackert werden; außerdem erhalten beide Schläge im Frühjahr pro Morgen 1 Ctr. 18proc. Spodium (untergekrümmert) und 1 Ctr. Schliff als Kopfdüngung (einen Theil nach der ersten Hacke, den anderen Theil nach dem Verziehen der Rüben). Zur besseren Lösung der Bestandtheile des Stalldüngers wird beabsichtigt, pro Morgen 10 Ctr. Kalk anzuwenden. 1. Wäre es vortheilhafter gewesen, auf Schlag a den Kalk schon im Herbst mit dem Stalldünger unterzupflügen oder genügt es, den Kalk im Frühjahr tief unterzukrümmern? 2. Kann der Kalk auf Schlag b gleichzeitig mit dem Stalldünger im zeitigen Frühjahr untergepflügt werden, oder wäre es vortheilhafter, den Kalk ebenfalls nur tief unterzukrümmern? 3. Könnte das Spodium gepart werden? Könnte auf Schlag b auch im Frühjahr bei Unterbringung des Stalldüngers dem Pfluge der Untergrundpflug folgen?

Antwort: Ad 1. Das Unterbringen des Kalkes mit dem animalischen Dünger zu gleicher Zeit geschieht nicht, weil theils einseitige Ferkungen leicht entstehen und andererseits der Stalldünger die innige Mischung des Kalkhydrats mit dem Boden hindert. Es ist daher besser, wenn der Kalk im Frühjahr mittels Dreifachhaue untergebracht, und dann durch Grabber und Egge vor der Ackerung mit dem Boden gut gemischt wird. Der Kalk muß Anfang Januar dazu angefahren werden. Nachdem er den Zerstäubungsproceß in kleinen Haufen, die stets mit Erde gut geschlossen gehalten werden, durchgemacht, und sich in Kalkhydrat umgewandelt hat, wird derselbe zerworfen und mit dem Dreifachhaue untergebracht. Ein einfaches Eingrubbern bringt den Kalk nicht tief genug unter. Ad 2. Der Kalk auf Schlag b ist ebenso zu behandeln wie auf a. Erst nachdem er untergebracht, ist der Schlag mit animalischem Dünger zu befahren, der alsdann sofort eingeadert werden kann. Für Rüben ist es geboten, den animalischen Dünger bereits im Herbst unterzuführen. Bei den beiden Rübensschlägen a und b wird sich eine Erntegewichtsdifferenz von 30 bis 40 Ctr. pro Morgen zeigen. Ad 3. Nein! Eine Ernte von 150 Centner Rüben gebraucht für die Wurzeln und Blätter ca. 18 Pfund in Wasser lösliche Phosphorsäure. Wenn nun auch der animalische Dünger 0,25 pCt. Phosphorsäure enthält, so ist dieser doch nur nach und nach löslich und kommt der Rübe erst in der späteren Vegetationsperiode zu gut, zumal wenn der animalische Dünger erst im Frühjahr untergebracht ist. Ich vermute aber bei Ihren Rüben die Weigabe von Kalk? 10 Pfund reines Kalk pro Morgen werden der Rübe sehr dienlich sein, zumal wenn der Acker nicht gerade sehr kalkreich ist. Eine Ernte von 150 Centner Rüben absorbiert ca. 85 Pfund Kalk, der zwar zum Theil auch im Stalldünger enthalten ist. Auch das Natron des Chlorsalpeters ersetzt theilweise das Kalk. Ad 3 II. Bringen Sie im Frühjahr den Stalldünger nur bei der Ackerung zur vollen zulässigen Tiefe unter, und lassen Sie dem Pfluge den Untergrundpflug folgen. Hinter diesem geht eine Arbeiterin mit dem Rechen, und recht den Dünger ein. Dann kommt derselbe an die Seitenwand zu liegen und ist genügend der Atmosphäre zum Ferkungsproceß ausgesetzt, wenn der Boden später mit der Hand- und der Pferdehacke immer offen gehalten wird.

**Kleine Mittheilungen.**

**Saatenmarkt in Gleiwitz.**

Der land- und forstwirtschaftliche Kreisverein Ost-Gleiwitz veranstaltet am 11. Februar l. J. in den Hallen der Gleiwitzer Getreidebörse einen Samen aller Art umfassenden Saatenmarkt, sowie einen Markt für Kunstdünger.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyncken in Breslau. Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

# Der Landwirth.

Erscheint  
wöchentlich zweimal.

Insertionsgebühr  
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift  
20 Rfa.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,  
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Dienstag, 17. Dezember 1895.

Zweiter Bogen.

Einunddreißigster Jahrgang, — № 101.

## Aus Schlesien.

### Vom landwirthsch. Institut der Universität Breslau.

An den für das landwirthschaftliche Studium an der königl. Universität zu Breslau gehaltenen Vorlesungen und Uebungen nehmen in diesem Winter 60 Studierende Theil; hiervon sind 43 Landwirthe von Beruf und 17 andere Studierende. Diese Zahlen documentiren von neuem die seit mehreren Semestern bemerkbare Zunahme des Besuches.

### Landwirthschaftskammer für Schlesien.

#### Namen der Abgeordneten.

Folgende Herren sind in der letzten Zeit von den Kreisräthen zu Abgeordneten für die Landwirthschaftskammer gewählt worden: Kreis **Brieg**: Landesältester **Winkler auf Schönfeld**.

Gutsbesitzer und Amtsverf. **H. Reichert in Bankau.**

Kreis **Groß-Wartenberg**: Rittergutsbesitzer **Neumann-Neurode auf Gr.-Woißdorf**,  
Rittergutspächter **Lorenz in Domjel.**)

#### Unterstützungspflicht.

Von einer Gutsverwaltung war zur Bedienung einer Dampf Dreschmaschine ein Maschinenführer angenommen worden. Schon am Tage nach Antritt der Stelle erkrankte derselbe an Scharlach, wurde in das Kreis-krankenhaus gebracht und verstarb dort nach mehrtägigem Krankenlager. Seine Beerdigung wurde im Wege der Armenpflege ausgeführt, und der Armenverband klagte auf Erstattung der Kosten gegen die gemeinliche Dristantenkasse des Kreises, deren Statut auch die in der Land- und Forstwirthschaft beschäftigten Personen für versicherungspflichtig erklärt. Diese Klage wurde indessen sowohl von dem Bezirksauschuß als in der Kreisinstanz vom dem III. Senat des Oberverwaltungsgerichts zurückgewiesen, von dem letzteren durch Urtheil vom 10. Juni c. Beide Instanzen nahmen zwar übereinstimmend an, daß es sich um einen an sich erhaltungsbedürftigen Arbeiter handelte, und daß für die erhobene Klage das Verwaltungsverfahren zulässig sei. Es handelte sich sonach nur noch darum, ob der Verstorbene Mitglied der beklagten Kasse gewesen sei; und dies war wieder davon abhängig, ob derselbe zu dem landwirthschaftlichen Gesinde, auf welches die Versicherungspflicht sich nicht erstreckt, zu rechnen sei. Der Bezirksauschuß hatte dies bejaht, und seine Feststellung wurde von dem Oberverwaltungsgericht für nicht rechtsirrtümlich erachtet. In den Entscheidungsgründen wird hierzu ausgeführt: der Begriff des Gesindes, von welchem der Vorderrichter ausgegangen sei, namentlich daß neben der Verpflichtung zur Leistung häuslicher oder wirthschaftlicher Dienste eine gewisse Zugehörigkeit zum Hausstande wesentlich sei, diese aber bei dem landwirthschaftlichen Gesinde eines großen Gutes eine sehr lose sein könne, entspreche nicht, was allgemein anerkannt ist. Daß bei der Anwendung dieses Begriffs auf den vorliegenden Fall mit der allgemein im Bezirke geltenden Auffassung gerechnet werden könne, könne nicht beanstandet werden. Nach dem Dienstvertrage habe der Maschinenführer nicht bloß die Führung und Wartung der Dreschmaschine übernommen, sondern er sei auch verpflichtet gewesen, sobald er mit der Maschine nichts zu thun hatte, jede Wirthschaftsarbeit mitzumachen und Alles unweigerlich und willig zu thun, was ihm von der Gutsverwaltung geheißen wurde; er habe nicht Tagelohn, sondern auf den Zeitraum eines Jahres bemessenen Lohn und Deputat erhalten, nur als Theil dieses Lohnes das für den Gehilfenvertrag charakteristische Mietzgehalt in Höhe von 3 Mt. empfangen. Der Umstand, daß er nach dem Vertrage auch freie Wohnung für sich und seine Ehefrau erhalten und in dieser Wohnung seinen eigenen Haushalt gehabt habe, schließe die Annahme eines Gesindeverhältnisses noch nicht aus.

**Wohlan, 7. December.** [Vereinsfestung. Stiftungsmahl.] Der Vorsitzende, Güterdirector Klingner-Garben, übermittelte dem Verein den Dank der hiesigen Diakonissen und grauen Schwestern für die überwiesene Zuwendung von je 100 Mt. Ein Besuch des Comitees zur Zählung afrisischer Elephanten in Berlin um einen Beitrag wurde nach humoristischer Ermüdung einstimmig abgelehnt. — Befußt Aufstellung entsprechender Denkmäler auf den Stationen im Kreise wurden zur Vereinbarung mit der Gutsbesitzerdirection die Herren Domänenpächter Hartrampf-Busch, Gutsbesitzer Pawel-Bohrowitz und Erbscholtzfeldbesitzer Woy-Petranowitsch gewählt. — Der Antrag des Herrn Gutsbesitzers Wabner auf Prämierung von Diensthunden, welche längere Zeit bei einer und derselben Herrschaft geblieben, wurde abgelehnt, da Prämien zum größten Theil solchen zufallen pflegen, welche sich in ihren Diensten nicht unerhebliche Capitalien erworben und meist so gestellt sind, daß ein Bedürfnis nicht vorliegt, auch die Zugewinn im ewigen Wechsel des Dienstes doch nicht zu halten oder durch solches Beispiel schäpfer zu machen sind. — Schließlich theilte der Vorsitzende mit, der Antrag des Vereins auf Aufhebung der Kreisfrankenkasse sei vom Kreisrathe abgelehnt mit der Begründung, daß ja Niemand verpflichtet sei, land- und forstwirthschaftliche Arbeiter bei derselben anzunehmen, nur für gewerbliche Arbeiter bestehe der Zwang. — Nach der Sitzung hielt ein gemeinschaftliches Abendbrot die Mitglieder bis zur frühen Morgenstunde in bester Stimmung. Toaste und patriotische Wiederwürten das fröhliche Mahl und wurde der auf Se. Majestät den Kaiser ausgebrachte Toast — in welchem der alte Vorsitzende die Kaiserfahrt letzter Woche nach unserer heimischen Provinz mit denen vor der Zeit der Eisenbahnen verglich — mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Auch dürfte nicht unerwähnt bleiben, daß der Gründer des Vereins bereits 23 Jahre den Vorsitz führt und außer diesem Herr Wabner-Großpogol noch die einzigen Mitglieder sind, die den Verein vor 29 Jahren aus der Taufe gehoben. Möge auch ferner über ihm ein frohes, frühliches Gedeihen walten und der immer mehr kräftig wurzelnde Baum fort und fort verjüngende Blüthen in so schwerer Zeit zum Segen der Landwirthschaft und des Vaterlandes treiben.

### Vereins-Tagesordnungen.

**Goldberg, 22. December.** Vortrag des Vereinsmitgliedes Thierarzt 1. Klasse Herrn Mangelsdorf zu Goldberg über „gerichtliche Fälle“. — Referat des Vorstandsmitgliedes Herrn Schäfer-Hohberg über die Schrift des Grafen Kanitz-Vodanzen: „Festsetzung von Mindestpreisen für ausländisches Getreide.“ — Referat des Vereinsmitgliedes Rentner Nixdorf-Oberau über: Neue Methoden, um den Brand in Hafer und Gerste und den Wurzelbrand in Zuder- und Nuntelrüben zu befeitigen. — Annahme von Anträgen und Berathungsgegenständen für die im nächsten Frühjahr stattfindende Jahresfestung des Centralvereins. — Wahl zweier Delegirten für die Centralvereinsfestung. — Berathung und Beschlußfassung über Ertrag der dem Kreise fehlenden staatlichen Beschäftigung. — Besprechungen über Einführung des Baurischen Flachswebverfahrens. — Fragebeantwortung: Ist es angezeigt, eine locale Schlachtwiehpferdversicherung ins Leben treten zu lassen? — Sonstige Vorträge. — Einzahlung der Vereinsbeiträge.

### Marktberichte.

**Breslau, 14. Decbr.** [Butterbericht von Carl Mahlo.] Es ist erfreulich, melden zu können, daß in verfloßener Woche gemäß meinen früheren Berichten bei Bezahlung der Waare mehr auf Qualität gesehen wurde und diese in guter Waare unabhängig trotz der flauen Berichte von außen, Hamburg zc. glatt zu unbedenklichen, zweite Sorte sogar zu leid-

lichen Preisen verkauft wurde. Das nahe Fest berechtigte zu diesen Verläufen und wollen wir nur hoffen, daß diese gute Stimmung anhält.

Die dieswöchentlichen Durchschnittspreise sind:  
I und II für feine Tafelbutter von Gütern, Holländerreien, Schweizerreien u. Genossenschaften 107—96, desgleichen mit Abweichungen in der Bearbeitung, im Geschmack und Salz 90, für feine Tafelbutter, Landbutter in Stücken, auf Märkten aufgetauft und in Käbel und Tonnen gelegt 80—88, geringere 70—78 Mt. für 50 Kilo franco Berlin. — Preise der Notirungs-Commission: Hof- und Genossenschaftsbutter: 1. Dual. 107, 2. Dual. 96,00, abweichende 90 Mt. — Käse. Luverändert. Verkaufspreise sind: Für prima Schweizerkäse, echt und schnittreif 80—90, echten Holländer 75—85, Limburger in Stücken von 1 1/4 Rfd. 34—38, Backkäse 14—18—22—27 Mt. für 50 Kilo frei Berlin. — Eier. Bezahlt wurde: 3,35—3,65 Mt. per Schock bei 2 Schock Abzug per Riffe (24 Schock).

**Stargard u. Leopoldsdorf, 12. Dec.** [Düngerbericht von C. W. Adam u. Sohn.] Kainit, feingem., gar. Minimalg. 12,4 pCt. reines Kali entspr. 23,9 pCt. Schwefel. Kali 0,75 Mt. per Ctr. ohne Sack, 0,94 mit Sack. Verlanagelie tofenfrei. Torfkainit 0,80 ohne, 1 Mt. mit Sack. Carnallit sowie Kieserit 0,45 ohne, 0,65 Mt. mit Sack. Auf diese Preise (nur für Inland) wird eine Nothstandspreisvergütung v. 5 pCt. bewilligt, die jedoch den Verbrauchern unverändert weiter gewährt werden muß. 2 1/2 pCt. Torfmull-beimisch. 5 Pf. per Ctr. höher. Bei Entf. von über 400 km mit Preisermäß. alles Waggon frei Stargard. — Rhein.-westf. Thomasphosphatmehl \*Sternmarke\* zu 2 1/2 Pf. per pCt. Phosphorj. und 100 kg br. ab Stat. Rheint.-Westf. — Chilisalp. prompt 7,45, Febr.-März 7,5 5 Mt. per 50 kg incl. Epefen bis Waggon Hamb.-Harb. In Beilad. ab Lager Stargard 8 Mt. per Ctr. incl. Sack. Peruguano 7 + 9 1/2 pCt. 8,65 Mt. in Beilad. Superphosphate 16—18 pCt. 17 1/2 Pf. per pCt. lösl. Phosphorj. und Br.-Ctr. incl. Sack. Ammonial-Superphosphat 9 + 9 pCt. 65 Pf. per pCt. Stickstoff. 18 1/2 Pf. per pCt. lösl. Phosphorj. und Br.-Ctr. — **Magdeburg, 13. Decbr.** [Zuder.] Königsucker excl. von 92 pCt. neue 11,40 do. excl. von 88 pCt. Rendement 10,70—10,35, neue 10,75—10,90. Nachprodukte excl. 75 pCt. Rendement 7,70—8,70 Mt. Ruhiger. Brodraffinade 1. 23,25, do. II. 23,0 gemahl. Raffinade mit Faß 23,25—23,50, gem. Meis 1. mit Faß 22,5 Mt. Etetig. Rohzuder I. Product transito f. a. B. Hamburg pro Decbr. 10,70 G., 10,75 B., Jan.-März 10,92 1/2, Gd., 10,97 Br., April-Mai 11,12 Gd., 11,15 Br., Juni-Juli 11,30 Gd., 11,35 B. Ruhig.

**Preise der Cerealien zu Breslau vom 13. Decbr. 1895.**  
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.  
gute mittlere geringe Waare

	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.	höchst.	niedr.
	Mt.	Mt.	Mt.	Mt.	Mt.	Mt.
Weizen, weißer . . . . .	14 90	14 60	14 40	13 90	13 40	12 90
ditto gelber . . . . .	14 80	14 50	14 30	13 80	13 30	12 80
Roggen . . . . .	11 90	11 80	11 70	11 60	11 50	11 30
Gerste . . . . .	14 60	13 80	12 70	12 30	11	10
Hafer neu . . . . .	12	11 70	11 20	10 70	10 20	9 70
Erbsen . . . . .	14 20	13 20	12 70	12 20	11 70	11 20

14. Decbr. | 16. Decbr.

Festsetzung der Handelskammer-Commission.  
per 100 Kilogramm

	feine	mittlere	ger. Waare
Raps . . . . .	18	60	17 90
Winterrüben . . . . .	17	40	16 80
Sommerrüben . . . . .	17	40	16 80
Dotter . . . . .	—	—	—
Schlaglein . . . . .	18	—	16
Hanfhaat . . . . .	—	—	—

Seu 2,70—3,20 Mt. per 50 Kilogr.  
Roggenstroh 23—27 Mt. pro Doppeltr. 0,8—0,10 Mt.  
Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppeltr. 0,8—0,10 Mt.

**ar. Schweinfurt, 12. December.** [Viehmarkt-Bericht.] Der gestrige Rindviehmarkt war mit über 1500 Stück zwar betrieben und fand sich darunter vorwiegend schöne Waare bei den verschiedenen Gattungen vor, trotzdem entwickelte sich kein lebhafterer Geschäft und verlief der ganze Markt bei durchaus flauer Stimmung, jedoch die Preise für sämmtliche Sorten des zum Verkauf gestellten Rindviehs allgemein etwas zurückzulesen, ausgenommen Käse, für welche wie bisher auch jetzt noch gute Nachfrage ist, jedoch flacher, zumal wenn in guter Qualität, leicht Käufer fanden. Die Kaufsuche aber und Handelsleute von auswärts waren diesmal in geringerer Zahl erschienen, jedoch das Angebot bei weitem die Nachfrage überstiegt; eine Hauptursache dieses jetzt überhaupt flauen Geschäftsganges ist insbesondere die Furcht vor Ansetzung durch Maul- und Klauenseuche in den Nachbarländern, durch unser einheimisches Vieh, obwohl nur einzelne wenige Orte in Unreinheitsfällen der Seuche, welche dies Jahr in nur schwachem Grade und meist in sporadischen Auftreten sich zeigte, jetzt noch aufzuweisen. Nach großen schweren Schäden ist aus jenem Grunde die Nachfrage augenblicklich sehr gering und für leichtere Waare ist zur wintertlichen Jahreszeit der Begehrt immer schwach. — Am Schweinemarkte dagegen entwickelte sich rasch ein sehr lebhaftes Geschäft, da von auswärts meist kaufsuchende erschienen waren, jedoch der Zutrieb von über 1000 Stück meist umgekehrt wurde; 4-wöchige Saugferl kosteten 7—16 Mt., Käuferpreise je nach Waare 32—60 Mt. im Paar; fette Schlachtschweine erzielten nur 43—46 Pf. pro Pfd. Fleischgewicht. — Im Schafhandel auf dem flachen Lande werden jetzt, bei der langdauernden guten Weide im Vorwinter, hohe Preise gezahlt und gehen dabei die Geschäfte flott; Lämmer kosten durchschnittlich 32—40 Mt., Jährlinge 48—53 Mt., Masthämmer 52—55 Mt. und Brachschafe 30—35 Mt. im Paar. — Der Handel mit Arbeitspferden verläuft auch anhaltend noch günstig und hielten sich für gute Waare die bisherigen hohen Preise.

**Hamburg, 14. December.** [Zelchen. Cölle u. Stemann.] Bei regelmäßiger Bedarfsfrage behauptete sich eine recht feste Stimmung für sämmtliche Artikel, zumal die hiesigen Vorräthe sich nach und nach zu lichten beginnen und zu neuen Contracten mit der Fabrik trotz des gezeigten etwas größeren Entgegenkommens derselben jede Unternehmungslust fehlt. Wir notiren heute: Erdnusthchen haarfrei 103—128, Erdnusthchen in Haartuch gepreßt —, Cocosnusthchen 79—107, amer. Baumwollsaat-tuchen und Mehl 98—110, Sejanusthchen 94—105, Rapstuchen aus inländischer Saat 85—93, Palmstuchen 69—84, Leinstuchen 110—114, amer. Maisstücken 103—109 Mt. per 1000 Kilo ab hier.

**Hamburg, 13. December.** [Butterbericht von Altmann u. Hohen.] Notirung der Notirungs-Commission Vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meiereibutter, frische wöchentliche Lieferungen: 1. Klasse 95—98 Mt., 2. Klasse 90—94 Mt. pro 50 kg Netto, reine Tara. — Tendenz: fest. Der Butterhandel bewegte sich auch in dieser Woche in ruhiger Stimmung. Wirklich feinste Qualitäten fanden zu unveränderten Preisen Abnehmer, aber abfallende Waare — von welcher leider immer noch sehr viel herankommt — ist nur sehr schwer unterzubringen und drückt auf den Handel. Die Producenten müssen jegliche Sorgfalt verwenden, ein tadellofes Product zu liefern, deren bittere und überarbeitete Butter haben ihren Grund nur in mangelhafter Arbeit. Unfere Notirung, ebenso wie in Berlin und Kopenhagen ist unverändert.

## Literatur.

**Die Zukunft der Landbevölkerung.** Flugschriften über die socialen, wirthschaftlichen und sittlichen Angelegenheiten des Landvolkes, herausgegeben von Heinrich Schurey. 1. Band, 3. Heft. — Was kann in socialer Beziehung zur Hebung der Sittlichkeit auf dem Lande geschehen? Beantwortet von Hans Wittenberg, Pastor in Niegitz. Göttingen. Vandenhoeck u. Ruprecht. 1896.

**Meyer's Conversations-Verikon, Band X.** Auch der vorliegende X. Band zeigt Vollständigkeit, Klarheit der Darstellung, sorgfältige Durchführung des Bearbeitungsplanes, wie endlich Reichthum und Vortreflichkeit des Bilderdrukts. Auf 1060 Seiten Text, mit Unterstützung von etwa 360 Textbildern und einer reichen Auswahl von Plänen, Karten und Bildertafeln, bringt auch dieser Band innerhalb der Stichworte: „Kunst bis Vangenan“ eine Fülle zeitgemäßen praktischen Wissens zur Darstellung. Seinen Inhalt kennzeichnen eine Anzahl wichtiger Beiträge von actuellem Interesse, als „Communismus“, „Krankenkassen“ (mit umfassender Statistik), „Credit“, „Colonien“ (mit Karten), „Consulatswesen“; ferner aus dem Gebiet der Rechtswissenschaft die umfassenden Arbeiten über Criminalität (mit Karte), Criminalstatistik, als Ergebnis einer auf tiefwissenschaftlicher Grundlage ruhenden Erkenntnis der Verbrechen und ihre Ursache. Gründlich gehalten und mit lichtvoller Klarheit geschrieben sind die Artikel „Kirche“, „Kirchenpolitik“. Der Geschichtswissenschaft ist ein ganz neuer Artikel über Coalitionstrategie gewidmet. Die Arbeit hat neben ihrem wissenschaftlichen Gehalt noch insofern weitgehende Bedeutung, als sie in der vorliegenden Form ganz neu im „Meyer“ erscheint und das verstreute historische Material zu einem Ganzen in übersichtlicher Darstellung vereinigt. Die geographisch-geschichtlichen Artikel „Columbien“, „Gongo“, „Congo“, „Nordamerika“, „Korea“ glängen auch in dem neuen Band durch musterhafte Bearbeitung und weise Beschränkung des gewaltigen Stoffes auf den Kern des absolut Wissenswerthen. Als eine hervorragende lexikographische Leistung erweist sich der Artikel „Landarten“ mit instructiver Beilage „Landkartendarstellung“. Neben dieser Artikelreihe kommt die Landwirthschaft zu ihrem Recht, die sich sowohl unter ihrem Stichwort, als auch unter den sich an das letztere anschließenden Zusammenhängen einer ausführlichen Darstellung durch einen Fachmann erfreut. Zahlreich vertreten sind auch die hygienischen und medicinischen Thematika, die in den Beiträgen über Kind-, Kinderernährung, Kinderheilkunde, Kleidung, Kost, Kriegs-sanitätswesen (mit 2 Tafeln), Krankenhäuser (mit Plänen der berühmtesten Hospitäler in Deutschland), Krankenpflege, Krankheitsverbreitung in Deutschland (mit statistischer Karte), Fragen von einschneidendem öffentlichen Interesse in volkreicher Wissenschaftlichkeit und doch gemeinverständlich erörtern. Die Bearbeitung der kunstgewerblichen und technischen Artikel ist im „Meyer“ von jeher die denkbar beste gewesen. Es genügt daher, darauf hinzuweisen, daß auch die Arbeiten über Keramik (mit instructiver farbiger Tafel), Kunstwissenschaft, Kupferstecherkunst, Kleinstreifmaschinen, Kochherde und Kochmaschinen (mit neuer reichhaltiger Tafel), Kühlapparate, Lampen (mit Tafel) u. s. w. bis zu dem neuesten Stande fortgeführt sind. — Besondere Anerkennung verdient der Bilderdruk des neuen „Meyer“. Ist es im Allgemeinen zeitgemäß, nicht bloß der Pädagogik, dem Wort durch das Bild, der abstracten Darstellung durch Anschauungsmaterial zur Hilfe zu kommen, so hat Meyer's Conversations-Verikon nun noch in die bildliche Darstellung überall da, wo es thunlich erscheint, das Princip der historischen Entwicklung hineingetragen und ist damit bestrebt, durch Veranschaulichung des Werdepoces der dargestellten Dinge nach großen Gesichtspunkten deren heutiges Sein erst ganz verstehen zu lassen und lange fertliche Erörterungen überflüssig zu machen. Fast über jedes Bild des Meyer'schen Conversations-Verikons wäre etwas Neues und Gutes zu sagen, doch wollen wir uns begnügen, aus dem Bilderschatz des X. Bandes außer den oben angeführten Illustrationen noch die Condatertafeln in Farbenruck, „Kirchen“, „unterseeische Korallenlandschaft“, „Kostime“, „Landstrecke“, und der kartographischen Beigaben, „Karte vom Kieler Hafen“, „Kleinasiens“ (neu), als wirkliche Meisterwerke der heutigen Illustrationstechnik lobend zu gedenken.

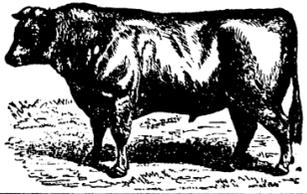
### Sterilikon.

Unter dem Namen Sterilikon hat sich der Molkerei-Director Jaack in Braunschweig einen Apparat zum Sterilisiren von Milch patentiren lassen, der — wie die „Hannoversche land- u. forstwirthschaftliche Ztg.“ mittheilt — alle diejenigen Eigenschaften in sich vereinigen soll, welche ein praktisch brauchbarer Milchsterilisirungs-Apparat besitzen muß. Das Sterilikon, der in 8 verschiedenen Größen (200 bis 900 Drittel-Liter-Flaschen fassend) gebaut wird, ist in seiner Handhabung sehr einfach, so daß es von jedem Laien bedient werden kann. Infolge einer besonderen Einrichtung hebt sich beim Deffnen des Apparates die Verschlußhülse von selbst, die gefüllten Flaschen oder Kannen werden auf dem seitlich herausfahrenden Wagen ein- und ausgefahren, so daß das Arbeiten sehr bequem ist. Die Flaschen, besonders die Kannen brauchen nicht gehoben zu werden, man hat ferner nicht müßig, mit den Händen in der heißen Apparat zu greifen, um die heißen Flaschen und Kannen herauszuholen, man arbeitet vielmehr außerhalb des heißen Apparates, und ist das Aufstellen und Abnehmen der Steriliflößgefäße auf den Wagen ungemein erleichtert. Die Bauart ist stabil, das Reparaturwerk — wie die Erfahrung beweist — so gut wie ausgeschlossen sind. Der Apparat wird von einem staatlich anerkannten, vereidigten Maschinenverifier auf mindestens zwei Atmosphären Druck gepreßt. Die Vertheilung des Dampfes im Apparat ist infolge der besonderen Einrichtung durchaus gleichmäßig und demgemäß auch die Sicherheit gegeben, daß die Milch in dem Apparate unbedingt gleichmäßig sicher sterilisirt wird. In solchen Fällen, in denen Dampf anderweitig nicht zur Verfügung steht, kann in zweckmäßiger Weise ein Dampfentwickler, welcher ohne polizeiliche Erlaubniß überall aufgestellt werden kann, in Anwendung gebracht werden. Der Dampfverbrauch ist verhältnißmäßig gering, und stellt sich dementsprechend, besonders wenn man die große Leistungsfähigkeit des Sterilikons mit in Betracht zieht, das Verfahren außerst billig. Das Sterilikon ist ferner so eingerichtet, daß jederzeit sowohl Flaschen verschiedener Größe, als auch Flaschen und Kannen darin Verwendung finden können, und daß je nach Belieben mit trockenem als auch in strömendem Wasserdampf sterilisirt werden kann. Dasselbe kann auf Wunsch des Bestellers und je nach Art der Flaschen, welche Verwendung finden, mit oder ohne Vorrichtung zum Schließen der Flaschen im sterilen Dampfraum geliefert werden. — Die starke Bauart des Sterilikons ermöglicht es, bei hoher Temperatur bis zu 130 Grad C. zu sterilisiren. Ueber die praktische Brauchbarkeit des Apparates liegen vielfache Zeugnisse vor, u. a. äußert sich auch Herr Professor Kirchner in Leipzig, der längere Zeit mit dem Sterilikon arbeitete, über dasselbe sehr befriedigt. Wir wünschen dem Erfinder — Herrn Jaack, der vielen unserer Leser noch aus seiner Thätigkeit als Molkerei-Instructor in Hannover betamnt ist — den schönsten Erfolg mit seiner Erfindung.

### Telegraphische Depeschen des „Landwirth“.

(E. D.) **Dresden, 16. December.** [Montags-Schlachtviehmarkt.] 724 Rinder 70 Mt., 2160 Landfleisch 41 Mt., geschlachtete Ungar. Schweine (Fehl), 764 Hammel 68 Mt., 302 Küber 65 Mt. alles Höchstpreis für 50 Kilogramm. Viehlich. (Die Preisangaben beziehen sich bei „Landfleisch“ auf Lebendgewicht, bei „Ungar. Schweinen“ auf Lebendgewicht abzüglich 25 Kilogr. Tara per Stück, bei allen übrigen Thieren auf Schlachtgewicht. — Red.)  
(E. D.) **Berlin 16. Decbr.** [Productenbörse.] Weizen per 1000 Kilogr. Matter. December 144,25. Mai 148,00. Juni 149,00. — Roggen per 1000 Kilogramm. Flauer. December 117,75. Mai 123,25. Juni —, —. Hafer per 1000 Kilogr. Flau. December 119,50. Mai 119,50. Juni 120,75. — Spiritus per 10000 Liter-pCt. Fester. Loco mit 70 Mt. versf. 32,20. December 70er 37,10. Mai 70er 37,40. Juni 70er 37,70.  
Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wynelen in Breslau.  
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

\*) Zu Gunsten des Herrn Lorenz entschied das Voos — er hatte die gleiche Stimmenzahl wie Graf Reichenbach auf Gohschütz.



# Bücher für Landwirthe.

**Die Thierzucht.** Von Dr. H. Fettegast. Königl. Geh. Regierungsrath und ehem. Professor an der landw. Hochschule zu Berlin. Ausstrich von den Thiermalern Kretschmer und Mispel. 5. Aufl. 1. Band: Züchtungslehre. In Halbfranzband 18 M. 11. Band: Fütterungslehre, neu bearbeitet von Professor Dr. H. Weiske. In Halbfranzband 8,50 M.

**Die Pferdezeit.** Von J. H. Sanders. Deutsche Bearbeitung. Mit einer Einleitung von H. von Nathusius-Althaldensleben. In Leinbd. 5 M.

**Das Fleischschaf, seine Züchtung und Haltung.** Von A. Körte, Oekonomierath. Geb. 3,80 M.

**Rathgeber bei der Fütterung der landwirthschaftlichen Nutzthiere.** Ein Hilfsbuch für die Praxis. Von Dr. Bernh. Schulze, Direktor der Versuchstation des landw. Centralvereins für Schlesien. In Leinbd. 4 M.

**Briefe über den thierischen Stoffwechsel.** Von Prof. Dr. H. Wildens. Gebunden 3,60 M.

**Untersuchungen über den Stallmist.** Von Prof. Dr. Holdekeiß, Direktor des landw. Instituts der Königl. Universität Breslau. In Leinbd. 5 M.

**Agrikulturchemische Analyse.** Von Prof. Dr. F. Brocker. 4. Aufl. Geb. 3,80 M.

**Die Landwirthschaft und ihr Betrieb.** Von Prof. Dr. H. Fettegast. 2. Aufl. Ausgabe in drei Bänden. In Leinbd. 24 M. 3. Aufl. in einem Bande. In Halbfranzbd. 12 M.

**Der landwirthschaftliche Ertragsanschlag, die Wirthschaftsorganisation und Wirthschaftsleitung.** Von Prof. Dr. H. Werner. 2. vollständig neu bearbeitete Aufl. In Leinbd. 5 M.

**Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze im Gebiete der Veranschlagung und Rechnungsführung.** Von Amtsrath Albrecht Bloch. 4. Aufl., neu bearbeitet von Prof. Dr. Birnbaum. In 3 Halbfranzbänden. 26 M.

**Der Landwirthschaftslehrling.** Ein wohlmeinender Rathgeber beim Eintritt in den praktischen Wirthschaftsbetrieb, nebst einer kurzgefaßten Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft. Von Dr. Eduard Birnbaum. 2. Aufl., neu bearbeitet von R. Strauch, Direktor an der landw. Winterschule in Reife. In Leinbd. 5 M. (Unter der Presse.)

**Die Wiese, deren Technik, Pflege und ökonomische Bedeutung.** Von F. W. Coussaint. Mit 22 Holzschnitten und 24 lithographischen Abbildungen der vorzüglichsten Wiesengräser. In Leinbd. 5,50 M.

**Mischung und Ansaat der Grassämereien, sowie Pflege und Ertrag der Grassulturen.** Von F. Fehrer, Kulturtechniker. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Dunkelberg. Geb. 3 M.

**Der Sandboden, seine Kultur und Bewirthschaftung.** Nebst einem Anhang über die Urbarmachung des Moorbodens. Von Dr. Eduard Birnbaum. In Leinbd. 5 M.

**Pflanze und Boden mit besonderer Berücksichtigung des Ackerbaues.** Kurze Einführung in die Lehre von der Ernährung der Pflanzen, ihren natürlichen Stoffquellen und der Entstehung des Bodens. Von Dr. Georg Appelt. In Leinbd. 5 M.

**Der Idealismus und die deutsche Landwirthschaft.** Von Prof. Dr. H. Fettegast. In Leinbd. 3 M.

**Die staatswissenschaftliche und die landwirthschaftliche Bildung.** Von Prof. Dr. Lorenz von Stein. Geheftet 2 M.

Verlag von Wihl. Gottl. Korn, Breslau.

**Viehfutter-Dämpfapparate**  
verschiedener Construction, bei besserer Ausführung und billigsten Preisen.  
Billigste Zeugnisse.

**Reparaturen jeder Art**  
nachgemäht, preiswerth, unter Benutzung der neuesten, besten Hilfsmaschinen. Künftige Monture jederzeit.

**Robey & Comp.,**  
Maschinenfabrik, Siebenbrunnstraße 67.  
Breslau.

**Kälberruhr, Schweineruhr, Hundestaupe u. Geflügelcholera**  
sowie alle Durchfälle der Thiere  
wollen selbst in den schwersten Fällen die

**Chüringer Pillen.**  
Wissenschaftliche Arbeit d. Herrn Departements-Zoologen Dr. Ballmann-Erfurt. Von Gebrauchsanweisung gratis u. franco durch d. alleinigen Fabrikanten G. Gagnan, chemische Fabrik, Erfurt. In bester u. alle Apotheken u. in allen Thierärzten pro Schachtel zu 2 Mark.

**Alceiber „Matador“**  
empfehlen wir zum

**Sohndrusch „Matador“**  
drischt und reibt jede Art Alce bei jedem Wetter gut aus und liefert den Alce gereinigt in die Säcke.  
Nestantanten werden bei der regen Nachfrage recht bald um gefl. Aufgabe gebeten. [1551-2]

**Curt Rieme & Co.,**  
Maschinenfabrik, Breslau.

**Neu! „Schnell“**  
(Gesehlich geschützt.)  
Zischen-Momentapparat

Jeder kann sofort Personen, Landschaften, Maschinen u. c. naturgetreu aufnehmen und in kurzer Zeit viele Bilder vorzüglichst anfertigen. (Unübertreffl. u. hochinteressante Neuheit.) Größter Erfolg! Vorzögl. Geschenk!! Preis mit Utenstücken nur 2,75 M. g. Eins. franco (Nachnahme unfrankirt.) Nur allein von K. R. Scholz, Görlitz, Schl. Bitte Zeitung angeben.

**Thomas-Phosphatmehl**  
eigener Mahlung, (1380-x mit 14-15% citratlöslicher Phosphorsäure, liefert

**Hüttenverwaltung Rosamundehütte p. Morgenroth D.S.**  
Landw. Bücher-Revision, Nachträge u. Reinertragsaufstell. übern. ein pens. Rentmeister und pract. Landw. unter höchst sol. Beding. Gef. Off. unter R. 340 Kcanitz, Postamt Friedr.-Platz. [2234]

**Stellen-Angebote.**  
Inspektoren.  
T. 77 Exped. d. Schles. Stg. (verh., ev.)  
Assistenten.  
Dom. Swiba II. p. Louisenhof Dz. Posen (poln. spr.)  
Wirthschaftsamt Neustradam p. Stradam. M. N. 48; Haasenstein u. Vogler, Berlin SW. 19.

**Stellen-Gesuche.**  
Ein Rechnungsführer und Amtsekretär, durchaus firm in allen einschlägigen, sowie Gutsvorstehergeschäften, gelernt. Landw., 24 Jahr alt, militärfrei, in ungehindigter Stellung, sucht für 1. April 1896 größeren Wirkungskreis. Off. sub A. 24 postl. Wänsterberg i. Schl.

Anbei eine Sonder-Beilage von **Friedrich Richter & Co.,** Maschinenfabrik und Eisengießerei in Rathenow (Preußen) betreffend: „Dampfdruckmaschinen mit Hochdruck-Expansions-Locomotiven.“

**Alceiber „Matador“**  
für Dampftrieb mit Reinigung,  
drischt und reibt den Alce, wie er geerntet wird, markfertig.  
Vor dem ausländischen Fabrikat ganz bedeutende Vorzüge hinsichtlich Leistungsfähigkeit, verbesserter Construction, solider Bauart.

„Matador“ bauen wir in 3 verschiedenen Größen. Special-Prospete gern zu Diensten.

**F. Zimmermann & Co., N.-G., Halle.**  
1515-6] General-Vertreter für Schlesien: **Curt Rieme & Co.,** Maschinenfabrik, Breslau.

**Hermann Laass & Co.,**  
Maschinenfabrik und Eisengießerei,  
**Magdeburg-Neustadt.**  
Specialabtheilung für den Bau von

**Heu- und Strohpressen**  
allerersten Ranges

unübertroffen in Bezug auf Dauerhaftigkeit, Leistungsfähigkeit und vollkommenste Bauart.  
Eigene Deutsches Fabrikat in verschiedenen Constructionen.  
Tägliche Leistung 300-500 Ctr. Gewicht pro Ballen 1-2 Ctr.

Die Strohpressen zum Dampftrieb können an die Dampfdruckmaschine angehängt und durch eine 8- oder 10pferdige Locomobile zusammen betrieben werden. [1539-2]

Beschreibungen und Preislisten stehen zu Diensten.

**Dampfplüge**  
**Strassen-Locomotiven**  
**Dampf-Strassenwalzen**  
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen

**John Fowler & Co., Magdeburg.**

**Monitor jr.**  
Neuester, vollkommenster  
**Klee-Dresch- und Enthülungs-Apparat**  
mit doppelter Reinigung.  
Alleinverkauf durch [1499-x]

**Glogowski & Sohn,**  
Berlin N., Chausseest. 2b und Inowrazlaw.

Der Schlesische Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten zu Breslau, Zanenkenstraße 56 b weist den Herrschaften ledige und verheirathete Landwirthschafts-Beamte durchaus zuverlässig und von den Kreis-Bereinen bestens empfohlen, unentgeltlich nach. (951-x) Die Direction.

**Wagen-Wärmung**  
Comfort und Gesundheitschutz durch unsere vervollkommenen Special-Apparate. Mit eleg. Teppichbezug für **Halbhaisen** und **Schlitten 14 Mk.**, für **Coups** und **Landauer 17 Mk.** Unkosten ca. 1 1/2 Pf. die Stunde bei tägl. einmaliger Füllung. Gleichmäßig temperirte Wärme. Auskunft und Anerkennungs-schreiben zu Diensten. Tausende im Gebrauch. Vor werthlosen und schädlichen Nachahmungen der Apparate und Füllung wird gewarnt.

**Deutsche Glühstoff-Gesellschaft,**  
Dresden.  
1425-30

Im Verlage von Wihl. Gottl. Korn in Breslau ist erschienen:  
**Ortschafts-Verzeichniß**  
sämtlicher Städte, Dörfer, Flecken und sonstiger Ortschaften und Wohnplätze in alphabetischer Ordnung.  
Mit Angabe des landrätlichen Kreises, der Postanstalt, der nächsten Eisenbahnstation und deren Entfernung in Kilometern, sowie der Zugehörigkeit zum Amtsbezirk, Standesamtsbezirk, Amtsgericht und Landgericht.  
Auf Grund amtlichen Materials neu zusammengestellte 3. Auflage.  
Preis geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark.  
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.

**Locomobilen und Dreschmaschinen von Clayton & Shuttleworth**  
bis jetzt über 58 000 Stück geliefert, Zahlen, die am besten die **Vorzüglichkeit** der Clayton'schen Maschinen beweisen; **Göpel und Breiddreschmaschinen,** durch große Leistungen, reinen Drusch und leichten Gang bewährt; **Häckselmaschinen,** für Dampf- und Göpelbetrieb, in stärkster Bauart und größter Leistungsfähigkeit; **Universal-Schrotmühlen,** sehr praktisch und bewährt; **Getreidequetschen,** mit gleich großen Walzen, sehr leistungsfähig; **Oelkuchenbrecher** mit verstellb. doppelt. und einfachen Walzen; **Rübenschneider** und **Rübenwälschen** verschied. Größen; **Viehfutter-Dämpfapparate** einfachster Construction empfiehlt [1531-3]

**J. KEMNA, Breslau,**  
Eisengießerei und Maschinenfabrik,  
jetzt Höfchenstrasse 36-40.

**Mélotte-Milchcentrifuge für Handbetrieb.**  
Allein-Verkauf bei **B. Hirschfeld, Breslau.**